



WIELAND-GYMNASIUM

NUMMER

II

1967

© Frederik Weiß

Schülerzeitschrift
des Wielandgymnasiums
Biberach an der RiB

Nr. 2, Juni 1967, 15. Jahrgang

Die „FUNZEL“ wird von der Schülerschaft
des Wielandgymnasiums herausgegeben.

Chefredaktion: Wolfgang Dannhäuser
Uli Franz

Finanzen: Armin Glaubach

Für persönliche Nachrichten, Chronik und das
Ressort „Ehemalige“ verantwortlich:
OSR Thierer

Mitarbeiter dieser Ausgabe:
Albrecht v. Brandenstein
Christa Blessing
Jörg Fliegauf
Marlies Manok
Ulrike Pfeil
Roland Weber

Beirat: OSDir. Dr. Hofele
Gymnasialprofessor
Dr. Schwoerbel

Nachdruck nur mit Quellenangabe und gegen
Belegexemplar gestattet.

Die „FUNZEL“ ist Mitglied der „Jungen Presse“
und erscheint dreimal im Jahr.

Konto-Nr. 4674 Volksbank Biberach

Druck: Biberacher Verlagsdruckerei
Auflage: 1300

Die namentlich gezeichneten Artikel geben nicht
unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Das Titelblatt und die Fotografien auf Seite 8,
9, 18, 25, 30, 31, 49 stammen von Ulrich Franz,
die Illustrationen auf Seite 13 und 29 von Albert
v. Brandenstein und Jörg Fliegauf.

AUS DEM INHALT

Das Gespräch	4
Wehe dem, der quietscht	7
Gewußt wo	8
Graf Zeppelin	13
Frag doch Tante Frida	16
Verse ohne i-Punkte	18
Unterm Strich (Übrigens habt ihr schon gewußt)	22
Wie langweilt man sich richtig	23
Immer nur allein	24
Diese Sandale ist keine Kunst	25
Stilblüten	26
Träume (Lehrer in Wort und Bild)	30
Vor 15 Jahren	34
Auf dem Tanzbein in den Wonnemonat	37
Steckbrief einer Stadt	39
Nasenkrokatzen	41
R. I. P. - das Trommlercorps	29
Draußen	42
Zu Straßburg auf der Schanz	47
Das neue Museum	48
Zeigt was ihr könnt	49
Chronik	50

Lieber Leser!

Hast Du zufällig einmal einen Blick auf den Jahrgang der letzten Nummer geworfen? Es war der 15. Jahrgang. Was sagst Du da?

Im Dezember 1952 erschien zum erstenmal eine Schülerzeitung der Wieland-Oberschule. 1953 wurde sie „Funzel“ getauft, nicht etwa, weil sie verschlafen sollte, sondern sie sollte vielmehr das Licht ihrer Kritik auf alles werfen. In diesen 15 Jahren geriet mancher in den schmalen, aber grellen Lichtkegel der „Funzel“, es wäre mehr gewesen, wenn Du Dein faules Ich überwunden und selbst in der Redaktion mitgearbeitet hättest. Von der letzten Ausgabe wurden über 480 an der Schule verkauft, nicht übel, doch die Mitarbeit läßt noch sehr zu wünschen übrig.

So sah sie damals aus . . .

Unter diesem Motto wurde ein Auszug aus der ersten Schülerzeitung des Wieland-Gymnasiums in dieser Nummer eingehftet.

Wie sieht sie heute aus . . .

. . . vielleicht hast Du gemerkt, wir wollen der „Funzel“ einen moderneren und etwas frecheren Akzent geben. Gerade in diesem Punkt sind uns Vorschläge sehr willkommen.

Auch eine Zeitung braucht Kritik. Sagt's nur, alle Leserbriefe werden abgedruckt.

Ein PAO existiert auch an unserer Schule. Ach ja, PAO, was heißt das? Politischer Arbeitskreis Oberschule. Nur ist er im Augenblick in Dornröschenschlaf versunken. Hättest Du nicht Lust, diesem Zustand ein Ende zu machen? Genug geredet, doch halt, da wäre noch eine Frage an den Ehemaligen: Hast Du Dein Abonnement schon bezahlt?

Am 6. Dezember 1966 gastierte **Hanns Lothar** mit „Kataki“ im **Biberacher Theater**.

Am 10. März 1967 erschütterte der plötzliche Tod des 37jährigen die Theaterwelt. Das deutsche Film- und Fernsehpublikum hatte seinen beliebtesten Schauspieler verloren. —

Sympathisch, wie in seinen Filmen, zeigte sich Hanns Lothar im Gespräch mit der „FUNZEL“, wohl einem seiner letzten Interviews, das wir unseren Lesern deshalb nicht vorenthalten möchten. Denn sein hohes schauspielerisches Können — so meinen wir — bleibt vorbildlich und aktuell. An die Garderoben-Impressionen Felix Krulls fühlten wir uns erinnert, als er — draußen verplätscherte der letzte hartnäckige Beifall — schwitzend, völlig erschöpft, mit verklebtem Haar und zerfließender Schminke von der Bühne kam, mehr einem Schwerarbeiter gleichend, als dem unnahbar lächelnden Klischee des Schauspielerfotos.

Leger und geduldig, doch sehr konzentriert beantwortete er nun unsere Fragen. Zum Biberacher Theater: „... sehr beeindruckt ...“ Karriere: ... mit zwölf zum erstmal Theater gespielt ...“ Schulerinnerungen: „Was sind Sie hier? Realgymnasium? So hieß das damals bei uns. Real ... Na ja, Mathe immer fünf ...“

Wir: Herr Lothar, was halten Sie von der neuen deutschen Filmwelle?

H. L.: Meiner Meinung nach gibt's die nicht. Es ist alles schon mal dagewesen. Man hat nur wieder neue Formen wie in der Malerei, wie in der Mode, man sucht kameratechnisch neue Wege, es sind auch ein paar junge Kräfte da, unausgegoren noch, aber sehr begabte, die auch eine Berechtigung haben, Filme zu drehen, von einer neuen Welle kann man jedoch nicht sprechen.

Wir: Wieso gehen Sie auf Tournee, sind die Gagen bei Fernsehen oder Film nicht höher?

H. L.: Finanziell ist eine Tournee mindestens so lukrativ wie eine Filmgag. Außerdem habe ich noch nie eine Tournee gemacht.

Wir: Was machen Sie am liebsten: Film, Fernsehen oder Theater?

H. L.: Alle drei Medien sind in sich verschieden und für sich interessant. Ich würde dem Theater etwas den Vorrang geben, da das Theater — man denke an die alten Griechen — das Ursprünglichste ist, man hat da noch den wichtigen Kontakt mit dem Publikum, da beweist es sich auch, ob einer wirklich Schauspieler ist oder nicht. Man kann beim Film schummeln, aber nur eine Zeitlang.



das gespräch

Interview mit
Hanns Lothar

Wir: Man sagt Ihnen nach, daß Sie sehr sensibel sind. Glauben Sie, daß Sensibilität für den Schauspielerberuf unbedingt notwendig ist?

H. L.: Ein gutes Rennpferd ist auch sehr sensibel. Meiner Meinung nach gehört Sensibilität selbstverständlich zu diesem Beruf. Neben der Begabung braucht man aber vor allem das Handwerk. Die Voraussetzung für das, was man als Können bezeichnet, ist allerdings Talent. Alles andere, diese Starlets und die Filmtypen, die geboren werden, sind sehr kurzlebig. Durchsetzen kann sich nur, wer von Grund auf sein Handwerk gelernt hat.

Wir: Haben Sie eine Lieblings- oder eine Traumrolle?

H. L.: Mich interessieren nur Rollen, die nicht schwarz-weiß gezeichnet sind. Es muß auf alle Fälle ein Mensch sein. Es gibt keinen absoluten Bösewicht, wie es auch nichts absolut Gutes gibt. Ich spiele gern Typen, die in der Mitte liegen, die schillernd sind. Eine klassische Rolle, Richard III., mag ich sehr gerne und Cirano

de Bergerac. Es gibt auch in klassischen Stücken so viele schildernde Typen, etwa den Wurm in „Kabale und Liebe“, wenn man ihn so spielt, wie ich ihn mir vorstelle, nämlich als Liebhaber. Er liebt die Luise genauso wie der Ferdinand. Wenn er aber als Bösewicht gespielt wird, als Brunnenvergifter, dann ist es ausgesprochen langweilig.

Wir: Mit welcher Rolle ist Ihnen der Durchbruch zu Ihrer großen Karriere gelungen?

H. L.: Mit Christian Buddenbrook.

Wir: Wie kamen Sie dann zum Fernsehen?

H. L.: Schon 1955 mit dem Fernsehspiel „Das Weiße Herz“. Inzwischen habe ich über 60 Fernsehspiele gemacht und über 30 Spielfilme. Ich bin jetzt 21 Jahre beim Theater. Auch meine beiden Brüder, Wolfgang und Michael Neuze, sind Schauspieler.

Wir: „Lothar“ ...

H. L.: ... ist eigentlich mein Vorname.

Wir: Was hat Sie dazu bewogen, diese Rolle in „Katakai“ anzunehmen?

H. L.: Ich habe die deutsche Erstaufführung in Hamburg gesehen, und die Rolle hat mich gleich gereizt und interessiert. Und nun ist die Konstellation mit Herrn Molcho zusammen sehr günstig. Außerdem habe ich noch nie eine Tournee gemacht und seit fünf Jahren nicht mehr Theater gespielt.

Wir: Und die Kritik ... ?

H. L.: ... ist sehr gut.

upf/jöf

Wehe dem, der



quietscht!

Was erwarten Sie von einem Theaterbesuch?

Vieles, werden Sie mir erwidern! Abgesehen von der Hauptsache, eine gewisse kulturelle Anteilnahme vorzutäuschen, ein gutes Stück nebst Schauspielern, die bereit erscheinen, für ihre Gage etwas Entsprechendes zu bieten. Ferner einen Platz, der ohne größere Anstrengungen ein Überblicken der gesamten Szenerie gestattet.

Genau mit denselben Gedanken spielend, bequeme ich mich letzte Woche, meinen kulturellen Verpflichtungen Genüge zu leisten. Und ich war beinahe befriedigt. Aber wie gesagt, nur „beinahe“!

Denn ich hatte das unwahrscheinliche Pech, gerade eine jener Sitzgelegenheiten besetzen zu dürfen, die bei der „letzten Ölung“ von einem gewiß pflichtbewußten Theatermeister übersehen worden waren.

Als ich nämlich zu Beginn des ersten Aktes meinen Schwerpunkt zu verlagern suchte, gab mir mein Sitzplatz unmißverständlich zu verstehen, daß er dringend einer kleinen Überholung bedürfe. Gleichzeitig richteten sich aus dem Auditorium 24 Augenpaare auf mich, die zwar nichts sagten, doch, wenn Blicke töten könnten . . .

Zwar keiner Schuld bewußt, beschloß ich trotzdem, meinen Teil zum Gelingen der Veranstaltung beizutragen, und so beschränkte ich mich darauf, nur bei äußerster Notwendigkeit die Tücke des Objekts herauszufordern.

Unbeweglich und steif saß ich also da und wartete sehnsüchtig auf die nächste Pointe, um mit einem verzerrten Lächeln meine unbequeme Haltung erträglicher zu gestalten. Auf diese Weise quälte ich mich nun durch den Rest des ersten Aktes, quälte mich durch den zweiten Akt, erholte meine strapazierten Nerven im Foyer und war froh, als sich nach dem dritten Akt der Vorhang endgültig schloß. Daß ich von dem Inhalt des Stückes nur sehr wenig mitbekam, brauche ich wohl nicht besonders zu erwähnen! (Es sei denn, Sie hätten die Absicht, sich beim nächstenmal auf meinen Platz zu setzen).

P. S.: Vielleicht haben Sie Glück, und der Mißstand ist bis zur nächsten Vorstellung beseitigt. Hoffen wir es!

chris, jöf



... gewußt wo?

Szene: Im 400 Jahre alten Rathaus

Treppenaufgang . . . Erster Blick, Tisch mit Bergen von belegten Broten und Batterien von Gläsern.

Im erleuchteten Saal, am dunkelgrünen Tisch, hinter ihren Sammelkörben, die Großen 11. Noch leichthin plaudernd lauscht man den letzten Instruktionen des technischen Leiters, Stadtamtman Kopp.

Am andern Ende des Saals sitzt das Gehirn: Dr. G. Schneider und Oberbibermeister Hoffmann. Interessant sehen sie aus, mit ihren Kopfhörern, hinter Manuskripten und Mikrofonen verschanzt. — Langsam verebbt die Unterhaltung, die 11 werden sichtlich nervöser; Blick zur Uhr, noch wenige Minuten bis Buffalo. — Die Unterhaltungsmusik im Radio versiegt, nun geht's endlich los. „Einer gegen alle“, H. Rosenthal, Biberach auf dem Weg, unschlagbare Rätselstadt zu werden; die Spannung wächst, da, eine laute Stimme: „Eine Hausfrau gibt den Bürgern von Biberach fünf Fragen auf. Zeit 15 Minuten. Sonderaufgabe: 12 Schlankheitsrezepte.“

Rein ins Gewühle, jeder denkt, keiner ist faul, nur gut daß es einen Duden gibt.

Vier Minuten um, ein Läufer bringt die erste Antwort aus der Telephonzentrale. Ist sie richtig, ist sie falsch, kann man sie Herrn Hoffmann vorlegen? — Das zu entscheiden ist nun die Aufgabe der Großen 11.



Szene: Ratecke im Konferenzzimmer des Wieland-Gymnasiums

Schwitzend, außer Atem, stürzen zwei fliegende „FUNZEL“-Leute ins Verwaltungsgebäude. Ihnen entgegen, wack'ren Schritt's, Herr Langnikel, der flehend ein Musiklexikon verlangt. (Vielleicht ist seine heimliche Liebe die Musik.) . . . Aber so ist die Liebe . . . Radiotechniker Süsser versucht die Sendung „Einer gegen alle“ zu finden. Aber, was ist denn das? Aber, aber! Bier neben Reihen von Wälzern. Doch niemand hat Zeit zu einem Schlückchen, es wird geraten, nachgeschlagen, seine Meinung in den Saal geschrien. Jeder weiß es besser. Welch ein Anblick. Die geistige Elite des Gymnasiums, da kann ja nichts mehr schiefgehen. Plötzlich eine Dame: „Ich hab's, sie war die Schwägerin von Mozart, ja, ja, dies war ihr Verhältnis.“ Schön, jetzt schnell per Telephon ins Rathaus. Aber telephonieren will gelernt sein. Vorwahl oder nicht Vorwahl, dies steht zur Debatte. Ach, die eifrigen Telephonierer kommen zu spät, dieselbe Antwort kommt schon aus dem Radio, und, halt den Atem an, sie ist tottrichtig.



Szene: Auf dem abendlichen Marktplatz

. . . grüß Gott, i ben's Felixle, auf'm Marktplätzle, am Brünnele, neberm Übertragungswägele.

Hunderte neugierige Biberacher haben sich auf dem tollbeleuchteten Marktplatz eingefunden. Ums Mikrofon trampeln sie sich gegenseitig auf die „Hoxn“. Da kommt Bewegung in die Menge, eine Dame, sehr attraktiv, doch leider etwas zu schlank (gemessene Maße: 180, 140, 200 cm).

Ihr Schlankheitsrezept: Täglicher Spaziergang, und immer etwas Grünes. „Ach, das ist ja gar nichts, essen Sie zweimal in der Woche morgens zwei gekochte Eier, mittags ebenfalls und abends zur Verdauung eins.“ Frage: „Wieviel haben Sie abgenommen?“ Antwort: „Hm, hm, schwer zu sagen, na ja etwa 15—20 Pfund.“

Nun zur Abwechslung ein Herr, gutgebaut, hätte er keine Glatze, könnte man ihn sicher mit James Bond verwechseln. Sein Ratschlag ist totsicher: Lies Deine Rechnungen und Steuererklärungen vor dem Essen. Tatsächlich, er sieht wirklich schon etwas zu schlank aus. uf/der

ÜBER 300 JAHRE



Biberach-Riß

Anspruchsvolle bevorzugen es

Bücher für die Schule

für freie Stunden und Ferientage hält für Euch bereit

Dorn'sche Buchhandlung zwischen Kirche und Rathaus



SR
sicher
robust
genau

Die Uhr
von



ZentRa

Uhrenhaus Schilling

Gertrud Jaeger

Bahnhofstraße 4

Das Fachgeschäft für

WOLLE

FOTO - KINO

★★★★ **FRANZ** ★★★★★

Sourisseau

Elektro - Fernsehen - Radio

Biberach/Riß, Telefon 66 55



WÄSCHE UND AUSSTATTUNG

**Wäsche für Damen,
Herren und Kinder**
wie immer
preiswert bei

J. & R. Slog
BEI DER KIRCHE

DAS HAUS DER FEINEN KONDITOREI

Konditorei - Kaffee KELLER

seit 1878

Biberach/Riß - Gymnasiumstraße 15

— Parkplatz Schadenhof —

JOSEF HAGEL



Versicherungsbüro

Marktplatz 27

Fernruf 9011

Wohnung:

beim Fohrhäldele 13

Sparkassen-Versicherungs AG

Zentraleuropäische

Versicherungs-AG und ARAG

alle Versicherungen

Vermittlung von Kraftfahrzeug-
und Maschinen-Finanzierungen

Sind Sie

Abiturient oder Abiturientin

oder besuchen Sie die Abschlußklasse einer Wirtschaftsoberschule? Dann werden Sie wohl studieren — und dazu wünschen wir Ihnen viel Erfolg. Sollte aber ein Studium aus persönlichen oder finanziellen Gründen nicht in Betracht kommen, dann denken sie daran, daß wir im September 1967 wieder

Postinspektoranwärter(innen)

einstellen.

Hieben Sie Freude an organisatorischen Aufgaben, erfassen Sie betriebsfunktionelle Zusammenhänge, bringen Sie Sinn für Personalführung und soziales Verständnis mit, dann besitzen Sie die unentbehrlichen Führungseigenschaften für den gehobenen Postdienst.

Wir bieten Ihnen eine gründliche dreijährige Ausbildung, vielseitige und interessante Beschäftigung, gute soziale Leistungen, gute Bezahlung (während der Ausbildung einen monatlichen Unterhaltszuschuß von 367 DM), eine gesicherte Lebensstellung und gute Aufstiegschancen.



Sie erfahren alles Wissenswerte — Aufgabenbereiche, Laufbahn, Beförderung, Urlaubs- und Gehaltsfragen — bei Ihrem Postamt oder unmittelbar bei uns. Auf Wunsch senden wir Ihnen unverbindlich einen ausführlichen Prospekt zu.

Oberpostdirektion Tübingen

74 Tübingen, Postfach 900



Briefe
Päckchen
Pakete
nach drüben

**Zeichen
der
Zusammen-
gehörigkeit**

SCHLEEHAUF

DAS HAUS, DAS SIE GUT BEDIENT

KRONENLADEN UND AM VIEHMARKT

GRAF ZEPPELIN Wegbereiter des Weltluftverkehrs

Zum 50. Todestag des großen Pioniers auf dem Gebiet der Luftfahrt

- Am 8. Juli 1838 wurde Graf Ferdinand von Zeppelin in Konstanz am Bodensee im heutigen Inselhotel geboren.
- 1853 entschied er sich für die Offizierslaufbahn.
- 1858 Vom Militär beurlaubt, studierte er in Tübingen. (Technologie, Maschinenkunde und Staatswissenschaft.)
Nachdem er sein Studium erfolgreich abgeschlossen hatte, unternahm er mehrere Auslandsreisen.
- 1863 kam er als militärischer Beobachter nach Amerika. Hier stieg er zum erstenmal in einem Ballon in die Lüfte.
- 1890 Graf Zeppelin wird als General der Kavallerie verabschiedet. Nun konnte er sich ganz seinen Plänen für den Bau eines Luftschiffes widmen.



1900 Die Sensation von Friedrichshafen!

Das erste lenkbare Großluftschiff mit fünf Personen an Bord steigt auf und hält sich 17 Minuten in der Luft. Zum ersten Male in der Weltgeschichte folgte ein Luftfahrzeug den Lenkungen seines Kapitäns. Durch seine eiserne Energie überbrückte Zeppelin Mißerfolge und Widerstände, die nicht ausblieben. Der „verrückte Graf vom Bodensee“, wie er scherzhaft genannt wurde, baute aus seinem Privatvermögen weitere Luftschiffe, so daß 1908 der 24stündige Flug Friedrichshafen—Mainz—Echterdingen stattfinden konnte. Wegen Motordefektes mußte Graf Zeppelin in Echterdingen notlanden, wo infolge eines Gewitters seine „fliegende Zigarre“ verbrannte.

Trotzdem war das deutsche Volk jetzt von den Erfolgen überzeugt und spendete spontan dem Grafen 6½ Millionen Goldmark. Mit diesen Mitteln gründete er den Zeppelin-Konzern (Luftschiffbau, Maybach, Dornierwerke, Zeppelin-Hallenbau, Zahnradfabrik und Zeppelin-Wohlfahrt).

Nicht nur für Ballonfahrt, sondern auch für Flugzeuge interessierte sich Zeppelin. Er gab seinem Ingenieur Kober Anweisung und Mittel zur Gründung des Flugzeugbau Friedrichshafen, den späteren Dornier-Werken.

Die von Zeppelin gegründete Luftfahrtaktiengesellschaft (DELAG) beförderte mit sieben Zeppelin von 1909 bis 31. Juli 1914 34 000 Personen ohne jeden Unfall.

Im Ersten Weltkrieg wurden die Luftschiffe, gegen den Willen des Grafen, zu Aufklärungsflügen eingesetzt. Das Marineluftschiff L 59 war zur Überbringung von 15 000 kg Nachschubgütern nach Deutsch-Ost-Afrika entsandt. Durch die Falschmeldung, die deutsche Armee sei in Afrika aufgerieben, gelang es dem englischen Spionagenetz, die deutsche Admiralität zu täuschen. Deshalb rief diese L 59 nach drei Viertel seines Wegs zurück. So legte L 59 in 95 Stunden 7000 km ohne Zwischenlandung zurück und landete wieder in seinem Heimathafen!

Graf Zeppelin erlebte diese großen Erfolge seiner Luftschiffe nicht mehr. Er starb am 8. März 1917.

Als Nachfolger des Grafen Zeppelin richtete Dr. Hugo Eckener sofort nach dem Ende des Ersten Weltkriegs einen fahrplanmäßigen Luftschiffverkehr mit dem Heimathafen Friedrichshafen ein. Die folgenden Luftschiffe und ihre Besatzungen halfen mit, das Ansehen Deutschlands nach dem verlorenen Krieg wieder herzustellen.

Das Luftschiff „LZ 127 Graf Zeppelin“ fuhr nach mehrfacher Überquerung des Atlantiks mit 60 Personen, Post und Proviant an Bord rund um die Welt: Von Friedrichshafen bis Tokio (11 000 km in 102 Stunden), weiter nach Los Angeles und über New York nach Friedrichshafen zurück.

GRAF ZEPPELIN Wegbereiter des Weltluftverkehrs

1931 folgte eine Arktisfahrt, wie sie Graf Zeppelin schon um die Jahrhundertwende geplant hatte. Aus der Luft wurden zum erstenmal unerforschte Gebiete photographisch vermessen.

Von diesem Jahr an verkehrten auch regelmäßig Luftschiffe zwischen Deutschland und Amerika.

Das 1936 in Dienst gestellte Luftschiff „Hindenburg“ sollte ursprünglich mit aus Amerika stammendem Helium gefüllt werden. Aus Mißtrauen gegen das Hitlerregime wurde dies aber verweigert, und deshalb mußte das Luftschiff mit dem brennbaren Wasserstoff gefüllt werden.

1937 entzündete sich aus bisher noch unbekannter Ursache das Luftschiff „Hindenburg“. Zwei Drittel der an Bord befindlichen Personen überlebten die Katastrophe!

Auf einer Fahrt im Luftschiff konnten die Fahrgäste einen Reisekomfort genießen, wie ihn Flugzeuge nie bieten werden können. Die gute Unterkunft und Versorgung der Reisenden ist beachtenswert: Schlafkabinen mit fließendem kalt und warm Wasser, Duschräume, Aufenthaltsräume sowie Promenadedecks sorgten für eine angenehme Fahrt. Sogar eine Bar für besonders Durstige war eingerichtet! Im Gegensatz zu den heutigen Flugzeugen fuhren die Luftschiffe eine Reisegeschwindigkeit von 120 km/h in 300 m Höhe, so daß die Passagiere während der Fahrt bei geöffneten Fenstern die herrliche Aussicht genießen konnten.

Wenn der majestätische Silberfisch jemals wieder am Himmel erscheinen sollte, so wäre dies nur möglich in einer Zeit des allgemeinen Wohlstandes und des dauerhaften Friedens unter den Völkern.

a. v. b.



...frag doch Tante Frida

Ein Fräulein Lehrerin:

Ich habe so entzückende Beine und möchte auch gern diesen Mini-Rock am eigenen Leib ausprobieren. Doch habe ich schreckliche Gewissensbisse, ob ich diesen Anblick meiner Klasse gönnen kann, ohne daß die Knaben rot werden?

Tante Frida:

Also auf den ersten Blick ! ! ! ? ? ? Hm, hm, hm. Eigentlich nicht von Pappe. Warum auch nicht, doch Vorsicht, 20 cm überm Knie ist dann doch zuviel. Du setzt dich hiermit der öffentlichen Kritik aus, zudem ist es in zugigen Klassenzimmern oft sehr windig, man holt sich leicht den Schnupfen.

Ein Pauker:

Wie gebe ich rationell, ohne großen Zeit- und Geistaufwand, gerechte Noten?

Tante Frida:

Hübschen Schülerinnen in der ersten Bank stets die Note 2. Dem langmähnigen Gammler in der letzten Bank immer seine 5. Alles übrige wird unparteiisch durch das Los oder mit zwei Würfeln entschieden. (Hierbei darf auch mehrmals gewürfelt werden.) Doch achte darauf, der Klassendurchschnitt muß gerecht sein.

Irgend eine eitle Schülerin:

Wie oft soll ich meine Bluse in der Woche wechseln?

Tante Frida:

Mindestens, wenn nicht öfters. Die Fastenzeit ist um, du kannst wieder das toll gestreifte Pariser Modell tragen. Auch die weiße kannst du wieder hervorkramen, wenn du sie mit Cascade geschrubbt hast. Die geblümelte, mit dem kleinen Ausschnitt, kannst du auch tragen. Im Wonnemonat Mai ist das auch in der Schule erlaubt. . . . der Mai läßt auch verwelkte Blümelein wieder blühen. Die Grüne, denn grün ist die Hoffnung.

Noch ein Herr Pauker:

Wie parke ich mein Fahrrad richtig?

Tante Frida: Was fällt dir ein, mich zu fragen, frage doch Herrn Süßer.

So ein armer Schüler:

Tante Frida, wie parke ich mein Auto richtig?

Tante Frida: Nie auf dem Parkplatz des Direktors, auch nicht vor den Notausgängen und nicht vor Herrn Schotts Turnhalle.

P. S.: Parke deine Karre auch nicht neben dem Fahrrad eines Lehrers.

Noch ein weiterer Pauker:

Ich sei so ein sportlicher Typ, sagen meine Kolleginnen immer. Nun frage ich dich, Tantchen, soll ich mich nach dem letzten Schrei kleiden?

Tante Frida: Ich glaube doch, die Hochwasserhosen und dein weißes Mäntelchen stehen dir besser, als ein Rüschenhemd und Shakehosen. Befolge den Rat deiner Frau und sei kein Krawattenmuffel.

Nochmals ein noch weiterer Pauker:

Wie wappne ich mich gegen die Aufdringlichkeit meiner Schülerinnen?

Tante Frida: Laß dir von einer fremden Frau kein Geld geben!
Spiel den braven Ehegatten.

uf

**Viele fragten,
unser Freund und Helfer, Tante Frida, antwortete**

Habt ihr was auf'm Herzen,

Tante Frida lindert eure Schmerzen!

Nichts Gutes geben
 Den Sterblichen die Götter ohne Muhe
 Soll dir die Erde ihre Schätze zollen
 Du mußt sie bauen Soll
 Dem Vaterland dich ehren,
 Arbeit für sein Glück, für seinen Ruhm
 Soll Fama deinen Namen
 Den Völkern und der Nachwelt nennen,
 Verdien's um sie! Sei ein Wohltater
 Der Menschheit lebe, schwitze, blute
 In ihrem Dienst Was konnten dir die Menschen
 Die nichts von dir empfangen schuldig sein?
 Verdienen nicht die Götter selbst den Weihrauch
 Der ihre Tempel füllt durch alle Güte
 Das sie der Erde tun!

Die Wahl des Herkules 1775

Verse ohne i-Punkte

Neulich wurde ich zufällig Zeuge eines angeregten Gesprächs. Es lautete ungefähr so: „Nee, Klaus, ist doch ganz klar, wie das heißt, Fa. . . fa . . . ma heißt das, ist doch klar!“ Klaus war jedoch nicht so leicht zu überzeugen: „Fama-

Mensch, hör mal, was ist'n das für'n Zeug?“ Sein Freund tippte zunächst vielsagend an die Stirn und zog ihn dann am Ärmel in Richtung schwarzes Brett. Soeben erschien nämlich eine gefürchtete Persönlichkeit in grauem Arbeitsmantel und mit baumelnder Trillerpfeife im Treppenhaus der Schule. Wer weiß, am Ende hätte dieser Ordnungshüter die beiden für die blau-weiß geringelte Zipfelmütze, die Herr Christoph Martin Wieland an diesem kalten Dezembermorgen trug, verantwortlich gemacht. Rückzug war hier die bessere Verteidigung! Ohne dieses Intermezzo wäre ich an diesem Tag wieder an den dekorativen Metallettern in der Eingangshalle unserer Schule vorbeigegangen, ohne auch nur hinzusehen. Einmal neugierig gemacht, begann ich sogleich Wielands Verse zu lesen. Der erste i-Punkt glänzte bereits beim ersten Wort in Abwesenheit. Unter den Versen stand: aus „Die Wahl des Herkules“. Was tut nun ein Schüler, wenn er diese Worte gelesen hat? Ärgert er sich, weil er in der Zeit schon mal das Ergebnis „häuslichen Fleißes“ mit dem Banknachbarn hätte vergleichen können — hält

Verse ohne i-Punkte

er nach einem eventuell doch noch vorhandenen allerletzten i-Punkt Ausschau, um . . . ? Aber nein, was denken Sie? Ein Schüler dieser Schule fühlt sich ja schließlich ihrem Namensgeber verpflichtet. Eilends schlägt er nach bei Wieland, und wenn er Geduld und die richtige Ausgabe hat, sieht er sich alsbald am Ziel seiner Wünsche.

Nun möchte ich Ihnen das Ergebnis solcher Bemühungen nicht vorenthalten: Wie schon erwähnt, wurden die Verse der dramatischen Kantate „Die Wahl des Herkules“ entnommen. Wieland schrieb sie zum Geburtstag des Herzogs Carl August von Sachsen. Uraufgeführt wurde sie am 3. September 1773 im Weimarer Schloßtheater.

Ursprünglich hatte ein Schüler des Sokrates eine Erzählung unter dem Titel „Herkules auf dem Scheideweg“ geschrieben.

Um den Stoff Bühnenwirksamer zu machen, wick Wieland aber vom griechischen Original erheblich ab. Der junge Held mußte interessanter, er mußte „versucht“ werden, um zu widerstehen. Herkules steht vor der Entscheidung zwischen

dem zwar angenehmen Weg des Lasters und des Nichtstuns, den die schöne Kakia ihm anbietet, und dem schweren Weg des Einsatzes und der Mühe, verkörpert in der tugendhaften Arete. Herkules ist verliebt in Dejanira. Das will Kakia als Lockmittel ausnützen. Der junge Held widersteht jedoch der Versuchung und folgt Arete.

Die Worte in der Eingangshalle unserer Schule legte Wieland Arete in den Mund. Sie versucht damit, Herkules von seiner wahren Aufgabe zu überzeugen. Sie spricht in Gleichnissen. Das Gute ist für sie verkörpert in den Schätzen der Erde und in der Ehre des Vaterlandes. Arete verläßt diesen konkreten Bereich und spricht nun mehr vom Reich des Ideals, das anzustreben für den Menschen das Höchste sei. Wieland ruft darin fordernd zum Dienst am Nächsten und zur Gestaltung der Erde auf „Macht euch die Erde untertan“ — das biblische Wort fällt einem natürlich dazu ein. Nichts, so sagt Wieland, ist das Leben dir schuldig, im Gegenteil: es liegt bei dir, deine Daseinsberechtigung nachzuweisen. Wenn man will, kann man das als eine Definition des Menschen betrachten. Ein Mensch, dem nichts in den Schoß fällt, der kämpfen muß, wenn er etwas erreichen möchte. „Sei ein Wohltäter der Menschheit, lebe, schwitze, blute in ihrem Dienst . . .“ Haben diese Worte uns heute noch etwas zu sagen? Leben — nun das tun wir, der eine gut, der andere schlecht. Schwitzen, auch das — schließlich im Zeitalter des Massentourismus im sonnigen Italia. Ja, und bluten? Mag sein, da haben wir unsere eigene Meinung. Vielleicht ist es gar nicht so süß und ehrenvoll, fürs Vaterland zu sterben . . . Wenn nicht dies, was berechtigt dann dazu, — uns den Schülern und Lehrern dieser Schule — diese Worte gleichsam zum Leitmotiv zu machen?

Vielleicht kommt einem Schüler beim Lesen dieser Verse, über deren Herkunft er meist nichts weiß, eine ähnliche Erinnerung wie mir. Plötzlich entsann ich mich meiner ersten Volksschulklasse. Damals bekam man, war man eine Woche lang brav und fleißig gewesen, kleine gelbe Zettel, auf denen in Schönschrift stand: „Ohne Fleiß — kein Preis“. Hatte man fünf davon zusammen, erhielt man von der Lehrerin einen Bleistift oder ein Lineal zur Belohnung. Darauf stand dann allerdings — übrigens auch in Goldbuchstaben — „Kreissparkasse“. Es ist sicher zu einfach, Wielands Worte nur auf die Formel zu bringen, daß die Götter vor Erfolg den Schweiß gesetzt haben.

Darüber würde er gewiß ebenso gelacht haben, wie über die Tatsache, daß in Biberach eine Schule seinen Namen trägt.

Mehr WISSEN mit

WISSEN

Diese kluge Zeitschrift bringt Schwung in die Freizeit, macht das Lernen zur Freude und schickt schlechte Schulnoten in die Vergangenheit. „WISSEN ist vorzüglich zum Wissenserwerb geeignet“ schreibt Schulrat Wenzel aus Würzburg.

WISSEN ist mehr als nur eine Zeitschrift. WISSEN wächst von Woche zu Woche zum großen Leselexikon für die ganze Familie.
(Mit über 13000 Farbabbildungen.)

WISSEN jede Woche neu. DM 1,80
Überall im Buch- und Zeitschriftenhandel.



An WISSEN-VERLAG · 7 Stuttgart · Ed. Pfeifferstraße 26

Bestellung

1. Ich bitte um kostenlose Zusendung eines WISSEN-Probeheftes.
2. Ich bestelle das moderne Nur-Farb-Magazin WISSEN, beginnend mit Heft Nr. ____ zum portofreien Bezug ins Haus durch die Post, zum Heftpreis von DM 1,80. Ich zahle: monatlich vierteljährlich halbjährlich jährlich. (Zutreffendes bitte ankreuzen). Ich kann mein Abonnement mit einer Frist von 4 Wochen zum Ende jedes Quartals aufheben.

Vor- und Zuname

Alter

Wohnort mit Postleitzahl, Straße und Hausnummer

Bei jugendlichen Bestellern ist hier die Unterschrift des Erziehungsberechtigten erforderlich

Über den eigenen Schatten springen...



Bei jedem Flug steigt der Jet-Pilot aufs neue ins Examen – er prüft sich selbst, seine Selbstbeherrschung, sein Können, seine Entschlossenheit. Nur so ist er in der Lage, den hohen Anforderungen zu genügen, die an ihn gestellt werden.

Fliegen ist mehr als nur Beherrschung komplizierter Technik, Fliegen ist ein großes Erlebnis. Doch die Begeisterung dafür darf nicht in Übermut umschlagen: besonnene Männer werden hier verlangt – charakterfest, verantwortungsbewußt, intelligent.

Jeder Bewerber ist einer strengen Auslese unterworfen. Die Ausbildung ist hart und gründlich; sie muß es sein, damit der Jet-Pilot den gewaltigen körperlichen und geistigen Anspannungen des Überschall-Fluges genügen kann.

Sie können sich verpflichten: als Berufsoffizier auf Lebenszeit; als Zeitoffizier beim Heer mindestens drei (Piloten sechs), bei Luftwaffe und Marine mindestens vier (Piloten zehn) und höchstens fünfzehn Jahre. Einstellungsbedingungen: Abitur oder entsprechender Bildungsstand. Höchstalter 25 Jahre. Informationen erhalten Sie durch Einsendung dieses Coupons, durch den Wehrdienstberater im Kreiswehersatzamt und durch jeden Truppenteil. Ihre Bewerbung sollten Sie rechtzeitig an das Personalstammamt der Bundeswehr, 5000 Köln, Neumarkt 49 oder an einen Truppenteil richten: möglichst gleich nach Versetzung in die Oberprima, spätestens sechs Monate vor dem gewünschten Einstellungstermin – Ihre persönlichen Verwendungswünsche können dann leichter berücksichtigt werden.



Bitte informieren Sie mich über die Laufbahn der Offiziere Unteroffiziere
in Heer Luftwaffe Marine Sanitätsdienst Wehrtechnik (Beamtenlaufbahn)
Bundeswehr allgemein Pilot (Gewünschtes bitte ankreuzen) 91/061

Name: _____ Vorname: _____ Geburtsdatum: _____

Ort: () _____ Straße: _____

Kreis: _____ Beruf: _____

Schulbildung: Abitur Oberstufe mittl. Reife Fachschule Volksschule

Bitte in Blockschrift ausfüllen, auf Postkarte kleben und senden an
Bundeswehramt, 53 Bonn, Postfach 7120

P. 1.06 E

Unterm Strich

Übrigens, habt ihr schon gewußt . . .

. . . die ausgehängten Handtücher in den Klassen können, statt zum Schuhputzen, auch für die Hände benutzt werden.

. . . das Wegwerfen von Strohhalmen wird seit dem 11. 11., 11 Uhr 11, mit Aufsammeln bis zur Vergasung bestraft.

. . . es ist sehr nützlich, dem Lehrer vor dem Zeugnis eine rote Rose oder eine dicke Hartwurst auf's Pult zu legen.

. . . Herr Dietle und Herr Langnikel feiern bald ihr 15382. Wiedersehen im „Rebstock“. Es wird Freibier ausgeschenkt, alles ist herzlichst eingeladen.

. . . böartige Schüler haben einen Mordanschlag auf einen fahrradfahrenden Lehrer verübt. Das Ventil vom hinteren Reifen ist bei Herrn Holl abzugeben.

. . . im „Funzel“-Zimmer kann von jetzt ab ein Lehrertrickscomputer erworben werden.

. . . bei Fräulein Schmidt ist der Wohlstand ausgebrochen; sie fährt jetzt eine Simca-Limousine mit knallroten Liegesitzen.

Wie langweilt man sich richtig?

Diese Frage bedarf, um zu einer klaren Antwort zu kommen, einer genaueren Untersuchung!

Im allgemeinen unterscheidet man als gewöhnlicher Sterblicher zwischen zweierlei Arten von Langeweile: Der kurzweiligen Langeweile und der langweiligen Langeweile! Wie schon aus der Definition hervorgeht, handelt es sich bei der ersteren um eine Langeweile, die nur eine kurze Weile andauert, wie z. B. die Langeweile, die während einer Schulstunde eintritt, falls man zu der Ansicht neigt, ganze 45 Minuten als kurze Weile zu bezeichnen. Ist man jedoch der Ansicht, 45 Minuten seien für eine kurzweilige Langeweile eine zu lange Weile, so kann dieses Exemplum auch als treffendes Beispiel einer langweiligen Langeweile herangezogen werden.

Für den etwas höher Gebildeten jedoch dürfte es keine Schwierigkeit bedeuten, zwischen zwei feinen Nuancen zu unterscheiden: Zwischen der beabsichtigten kurzweiligen Langeweile und der unbeabsichtigten kurzweiligen Langeweile bzw. der beabsichtigten langweiligen Langeweile und der unbeabsichtigten langweiligen Langeweile. Eine beabsichtigte kurzweilige Langeweile liegt vor, wenn man zum Beispiel vor einer Schulstunde das noch ausstehende Gerede eines Magistraten als langweilig festsetzt, wohingegen eine unbeabsichtigte kurzweilige Langeweile dann vorliegt, wenn man sich während einer Schulstunde über das unaufhörliche Gerede eines Magistraten langweilt, falls man, wie gesagt, zu der Ansicht neigt, ganze 45 Minuten als kurze Weile zu bezeichnen. Ist man jedoch der Meinung, 45 Minuten seien für eine kurzweilige Langeweile eine zu lange Weile, so kann dieses Exemplum wiederum auch als treffendes Beispiel einer langweiligen Langeweile herangezogen werden, wobei jedoch noch zwischen der besagten beabsichtigten langweiligen Langeweile und der unbeabsichtigten langweiligen Langeweile zu unterscheiden wäre.

Um nun auf die vorhin angeschnittene Frage zurückzukommen, so empfiehlt sich als beste Antwort, den obigen Absatz ein zweitesmal durchzulesen!

Kritik oder Dummerjungenstreich?

Diese Sandale ist keine Kunst, pfui . . .



. . . diese Skulptur, sie hängt am Eingang zu den Fachklassen, ist über Nacht zum Tagesgespräch im WG geworden.

Doch kurz war die Freude (das Leid) der gaffenden Schüler, die staunend das geschändete Kunstwerk umstanden.

Nachdem die Polizei am Tatort keine Fingerabdrücke und sonstige Indizien sicher gestellt hatte, rückte Hausmeister Wenz der Zementschrift mit Bürste und Wasser-schlauch zu Leibe. Aus den Augen, aus dem Sinn. Dieser Spruch galt auch hier.

An die Täter: (Die Redaktion nimmt an, daß es sich um mehrere handelt.) Seid ihr Profis, seid ihr konservativ oder seid ihr am Ende gar noch von jemand für diese ruhmreiche Leistung bezahlt worden? Wollt ihr es uns nicht verraten, unser Ehrenwort. Eure Tatmotive würden die „FUNZEL“-Leser brennend interessieren. *red*

- Dr. Bock:* Wie hieß doch der Krimi? Valencia, Vanessa, ach ja, Melissa!
- Buttschardt:* Wir alle haben De Gaulle im Fernsehen gesehen, und die meisten kennen ihn von Witzblättern usw.
- Schwoerbel:* Wo ist meine grüne Kraftlinienkreide?
- Buttschardt:* In Biberach war die Kriegsbegeisterung genau so groß. Die Turnhalle wurde gleich in ein Lazarett verwandelt (Erster Weltkrieg).
- Scholl:* Eine Liebe mit Gefühlen und allem drum und dran kann es nur geben, wo es Menschen gibt.
- Eichendorff:* Das sind die rechten Lehrer, die über einem Buche dichten.
- Weiß:* Der Zweck der Bacchanalien war nicht, daß sich die Leute besoffen, das ging so nebenbei.
- Buttschardt:* Ich fasse eine heftige Zuneigung zu einem Mädchen, was ist da zu tun?
- Conzelmann:* Wäre Cäsar erfolgreich gewesen, dann wäre er im Bett gestorben.
- Weiß veranschaulicht die Odyssee (Kampf gegen Polyphem):*
 Da quillt's und quollt's, Blut spritzt, zisch . . . !
 . . . und Gehirn spritzt an die Wand.

Solch ein Senf . . .

- Pflumm:* Wilhelm, flirten Sie nicht während des Unterrichts! Wenn hier einer flirtet, dann bin ich das.
- Sauter:* Wenn Ihnen das zu ungenau ist, können Sie ja hergehen und noch ungenauer rechnen.
- Schüler:* Beat ist hart wie das Leben.

Schwoerbel: Wenn ihr mal jemand überwältigen müßt, nehmt kein Chlorophorm, nehmt lieber die Keule, die ist zuverlässiger.

Weiß: Das kann man sich lebhaft vorstellen, ha, wenn er da drauf sitzt, der Opa, und es runterbrüllt, mit Donnerstimme.

Stumpp plaudert über seine Tanzkursabschlußball-Erlebnisse:

Ha, zu meiner Zeit fing der Krönungsball am Samstag abend um 7.30 Uhr an und hörte am Sonntagmittag um 12 Uhr auf.

Nun trug es sich zu, daß gerade um 21 Uhr Fliegeralarm war. Wir konnten doch noch nicht Schluß machen. Also marschierte man geschlossen in den Wald. Dort waren wir wenigstens vor „Tief-fliegern“ und umherstreifenden Polizisten sicher.

Wer wird

Schüler und Lehrer können durch die Veröffentlichung ihres „Senfs“ in den drei kommenden „FUNZELN“ wertvolle Preise gewinnen.

1. Preis: Eine Schreibmaschine und einen Gutschein über 10 DM
2. Preis: Eine Nähmaschine und einen Gutschein über 5 DM
3. Preis: Gutschein über 3 DM und eine „FUNZEL“ kostenlos
4. bis 10. Preis: Je eine „FUNZEL“

Also, von jetzt ab sammeln Schüler das „Geschwafel“ von Lehrern und umgekehrt. Eine namhafte Jury wird dann am Ende dieses Jahres den Stilblüten-King ermitteln.

Stilblüten-King?

**So
sah sie
damals
aus**



Schüler-Zeitung

der

Wielandoberschule Biberach-Riß

Nr. 1

DEZEMBER 1952

Preis 20 Pfg.

Liebe Mitschülerinnen und Mitschüler!

Ich kann mir eure Überraschung denken, wenn ihr auf einmal solch ein bisher nie gesehenes Blatt in Händen haltet. Dies soll nun unsere neue Schülerzeitung sein. Sicher werdet ihr fragen: Wozu brauchen wir denn eine Schülerzeitung? Bisher ging's doch auch ohne! — Nun, einmal müssen auch wir sonst vielleicht etwas tragen Biberacher anfangen. Denn, im Vertrauen gesagt, fast alle Schulen, vor allem im Unterland, haben eine eigene Schülerzeitung, sogar manche Volksschulen!

Natürlich ist dies nicht der einzige Grund; sollen wir denn etwas nur deshalb tun, weil es andere auch machen? — Nein, in einer Schülerzeitung kann jeder Schüler von der I. bis IX. Klasse ohne Unterschied von dem sprechen, was ihm am Herzen liegt. Und wir wollen doch hoffen, daß auch die Schüler der Wielandoberschule Biberach etwas auf dem Herzen haben. Oder wollt ihr den anderen gar nichts erzählen?

Es kann dies auch in der Form geschehen, daß vor allem in den Unterklassen der oder die besten Aufsätze als Belohnung in der Schülerzeitung abgedruckt werden. Eine Schulzeitung soll aus der Mitarbeit möglichst der ganzen Schülerschaft entstehen, denn erst dann können wir mit Recht behaupten, unsere Zeitung bringe die Meinung aller Schüler zum Ausdruck. Es wäre doch schön, wenn wir das behaupten könnten.

Nun noch einige sachliche Angaben:

Unsere Schülerzeitung besitzt noch keinen Namen. Leider. Der muß erst noch gefunden werden, und zwar von euch, werte Mitpennäler! Wie das angepackt wird, muß die Redaktion sich erst noch überlegen. Wahrscheinlich lassen wir ein Preisausschreiben starten. — Die Zeitung erscheint vorläufig noch unregelmäßig, wie oft, hängt ganz von euch ab. — Der Preis beträgt für Schüler nur 10 Dpf. Soviel dürfte wohl jeder auftreiben können; — ihr Herren von der Oberstufe, eine Zigarette ist unser Blättchen wert!

Dies wäre alles, was vorläufig zu sagen ist, jetzt geht es also los.

Viel Spaß und Unterhaltung!

Der „Chefredakteur“ —ava—

Bekommen wir ein neues Schulhaus?

Unser Reporter beim Herrn Bürgermeister

Anläßlich unseres Besuches bei Herrn Bürgermeister Leger legten wir ihm die eine Frage vor, die uns Oberschüler am meisten interessiert: Werden wir jemals ein neues Schulhaus bekommen?

Der Herr Bürgermeister äußerte sich dazu folgendermaßen: Die ganze Frage Schulhausneubau sei eine reine Geldfrage. Es bestünden bereits Pläne für eine neue Oberschule: Das Armenhaus soll abgebrochen, der Baugrund, der dadurch frei wird, für die neue Schule verwendet werden und das etwa fünf Morgen große Gebiet hinter dem Armenhaus soll als Schulhof dienen. Es bestehen also Hoffnungen, daß trotz großer Schwierigkeiten der Bau in nicht allzu langer Zeit doch noch begonnen wird.

Es dürfte wohl nicht allgemein bekannt sein, daß der Neuausbau der Memminger Straße von der Stadt Biberach in Angriff genommen wurde, und nicht, wie allgemein angenommen wird, vom Staat. Nächstes Jahr soll der Ausbau der Straße bis zum Jordanbad weitergeführt werden, um sie im darauffolgenden Jahr das Rißtal entlang bis Schweinhausen zu führen und sie dort in die Bundesstraße 32 nach Friedrichshafen einmünden zu lassen. Damit würde Tausenden von Kraftfahrern der umständliche und gefährliche Weg über den Eselsberg und durch die Stadt hindurch erspart werden. Dieses Bauvorhaben könne, so sagte der Herr Bürgermeister, dank der Bemühungen des Straßen- und Wasserbauamtes Riedlingen noch im alten Haushaltsplan des ehemaligen Staates Württemberg-Hohenzollern untergebracht werden.

Damit sei aber das Bauprogramm unserer Stadt noch lange nicht erschöpft. Zur Zeit würden die Pflugwiesen und der Ratzengraben kanalisiert. Damit würde die Hochwassergefahr für die Stadt endgültig beseitigt, wertvoller Baugrund geschaffen und, dies gilt hauptsächlich bei der Sanierung des Ratzengrabens, der Volksgesundheit ein großer Dienst erwiesen.

Über unsere Schülerzeitung äußerte Herr Bürgermeister Leger sich folgendermaßen: Sie wird sicher Erfolg haben, wenn jeder Mitarbeiter sein Möglichstes tut. Ausschlaggebend ist die Qualität des Gebotenen. Ferner stellt sie ein wertvolles Mittel der Zusammenarbeit zwischen Lehrern und Schülerschaft dar, da ja die Lehrer an der Gestaltung der Zeitung wesentlich mitbeteiligt sind.

Freundlicherweise versprach uns der Herr Bürgermeister zum Schluß, das Blatt im Gemeinderat einzuführen, um uns damit vielleicht auch Mitarbeiter außerhalb der Schule zuzuführen.

GK/US.

Glück muß der Mensch haben!

Mein Onkel ist so eine Marke. Er ist „Mädchen für alles“ und kann so gut kochen wie meine Tante, kann putzen, spülen und überhaupt alles, was zu einer guten Hausfrau gehört. Er ist schwarzhaarig, untersetzt und hat Riesenkräfte. Seine Ohren sind kleiner, als die meines fünfjährigen Bruders, und seine Nase ist plattgedrückt. Unser Erdkundelehrer behauptet, das sei das Zeichen einer primitiven Menschenrasse, wie Hottentotten und Australneger. Dazu kann ich meinen Onkel aber bestimmt nicht zählen. Er brachte seine Nase auch nicht so auf die Welt, sondern verlor einmal das halbe Nasenbein, denn er war früher . . . Boxer!

Musikalisch ist er nicht sehr. Wenn er singt, ist so annähernd jeder Ton falsch, was ihn aber nicht stört, denn er singt beim Kochen, Spülen und Putzen, daß man es durchs ganze Haus hört. Die Texte dichtet er nach Bedarf selber. Einmal hörte ich: „Ich hab mein Herz im Gipsverband!“

In allen Lebenslagen weiß sich Onkel zu helfen. Folgende Geschichte ist für ihn bezeichnend:

Letztes Jahr bekam er von seinem Chef eine Tribünenkarte im Wert von 10 DM für das Solituderennen. Da er in Stuttgart arbeitet und wohnt, ging er natürlich hin. Er hatte einen oberen Sitzplatz auf der Tribüne beim Start und Ziel. Von dort sah er Georg Maier auf BMW vorüberbrausen, sah Rudi Knees und Baltisberger 20 m vor dem Ziel beim Überholen zusammenprallen und schwer stürzen, auch wie die englischen Nortonmaschinen mehrere Siege holten und wie der Engländer Oliver und sein „Schmiermaxe“ (das ist der Beiwagenfahrer) auf einer Nortonmaschine das Beiwagenrad verlor.

Plötzlich ächzte es im Gebälk der Tribüne, sie schwankte und brach unter dem Geschrei der darauf Sitzenden zusammen! Nur Teile der Tribüne blieben noch stehen, und . . . darauf lag mein Onkel, auf dem Bauch, und klammerte sich fest. Dann setzte er sich auf die Überreste des Gerüsts, natürlich ganz oben, und sah dem Rennen weiter zu. Als ihn Polizisten aufforderten, herunterzukommen, wies er sie ab mit den Worten: „I hagle scho et ra!“

Gegen Schluß verkündete der Lautsprecher: „Die Besitzer von Karten der Tribüne 10 (das war die eingestürzte) können an der Kasse eine Entschädigung von 10 DM abholen.“ Mein Onkel ließ sich das nicht zweimal sagen. Hernach ging er vergnügt heim, denn er hatte nicht nur alles aus nächster Nähe miterlebt, sondern dabei noch etwas verdient. Das kann auch nur meinem Onkel passieren!

Zum Geleit!

Die vorliegende Schülerzeitung soll eine Brücke bauen zwischen Elternhaus und Schule. Gleichzeitig aber soll sie auch die ehemaligen Schüler mit der Schule verbinden und eine große Gemeinschaft mit gegenseitigem Gedankenaustausch entstehen lassen. Im Schulinternat ist dies von vornherein gegeben. Ganz anders liegen die Verhältnisse jedoch bei einer Schule, die nur für die Unterrichtsstunden besucht wird, und deren Schüler zu einem großen Teil Auswärtige sind.

Die Herausgabe einer Zeitung setzt eine enge Fühlung der Schüler verschiedener Klassen voraus. Es sind Beratungen und Ansprachen nötig. Das geistige und materielle Fundament muß als Gemeinschaftsarbeit entstehen. Diese Arbeit erfordert Opfer und Zeit. Die Auswahl der Aufsätze muß so getroffen werden, daß sich Außenstehende, vor allem die Eltern und frühere Schüler, ein Bild vom Leben in der Schule und vom Geist, der sie beseelt, machen können.

Die Herausgabe einer Schülerzeitung dient gleichzeitig der Förderung des Gemeinschaftslebens in der Schule selbst und dem Zusammenhalt der einzelnen Klassen. Den jüngeren Schülern sollen die Berichte ein Ansporn sein, es den älteren Schülern und höheren Klassen einmal gleichzutun oder sie noch zu übertreffen. Auf diese Weise entsteht allmählich eine Tradition, die alle Schüler, ehemalige und jetzige, zeitlebens verbinden wird.

Vergangenen Herbst wurde der erste Versuch mit der Schülerzeitung gemacht, der trotz mancher Mängel einen günstigen Widerhall fand. Möge auch der Jubiläumsausgabe ein guter Erfolg beschieden sein.

D. Wenk, Oberstudiendirektor

Bilder aus Paris

Eine Schülerin der 9. Klasse besuchte in diesem Sommer die schöne Hauptstadt Frankreichs — Paris. Sie gab uns hier einen Bericht davon, was ihr dort besonders aufgefallen ist.

Wenn ich den Versuch mache, ein kleines Bild von Paris zu entwerfen, so will ich nicht eine Reihe von Sehenswürdigkeiten aufzählen, nicht etwa, weil ich der vermessenen Ansicht wäre, daß sie nicht einen großen Teil dessen ausmachen, was man als das Wesen von Paris bezeichnen kann, aber es ist mir nicht möglich, sie in Worten lebendig zu beschreiben.

Ich will lieber versuchen, die dem Pariser schon längst zur Gewohnheit gewordenen Bilder des täglichen Lebens wiederzugeben, welche aber doch der Beachtung wert

sind; denn mit dem Verlust dieser kleinen Besonderheiten würde die Stadt einen großen Teil ihrer Eigenart einbüßen.

Da sind z. B. die Angler, die jeden Tag unten am Seineufer sitzen. Mag sich auch vor ihnen der hoheitsvolle Bau der Notre Dame erheben, sie starren mit geduldiger Erwartung und großem Optimismus ins Wasser. Ein einziges Mal habe ich gesehen, daß ein besonders Glücklicher einen Fisch gefangen hatte, welcher allerdings die ungeheure Länge von mindestens zehn Zentimetern besaß. Oft lagern sich daneben die Landstreicher, um zu essen oder manchmal in gefährlicher Nähe des Flusses zu schlafen, und lassen sich weder durch die vorbeiziehenden Schleppkähne noch durch neugierige Passanten stören. Diese Vagabunden führen ein eigenartiges, aber bestimmt nicht unglückliches Leben. Ich habe nie jemand eine unwillige Äußerung über sie machen hören, denn die Franzosen sind Individualisten und lassen jedem Menschen seinen eigenen Lebensstil. Die Landstreicher fühlen sich auch durchaus nicht als Menschen zweiter Klasse. Wenn sie um eine Zigarette bitten, die sie selbstverständlich erhalten, bedanken sie sich höflich, aber keineswegs unterwürfig. Ich habe mir sagen lassen, daß sie gelegentlich in den „Halles“, den großen Markthallen von Paris, arbeiten, in denen schon abends die Lebensmittel für den nächsten Tag einlaufen. Nachts schlafen sie unter den Brücken am Ufer.

Sie sind aber nicht die einzigen allabendlichen Gäste der Seine. Die Liebespaare von Paris finden sich hier ein. Wohl nicht, weil sie sich im Schutze der Dunkelheit ungestört fühlen möchten, denn sie küssen sich auch mit der ihnen eigenen Natürlichkeit am hellen Tag mitten auf der Straße, wenn der Verkehr nicht gerade zu groß ist. Aber die am Abend so stillen und dunklen Wasser der Seine üben einen eigenen Reiz aus, wenn die Lichter der Stadt und die unablässig über den Himmel streichenden Scheinwerfer des Eiffelturmes goldene, zitternde Streifen auf sie werfen, die nur in die kühle Nacht der Brückenbogen nicht einzudringen vermögen.

Aber in den weit angelegten Straßen und auf den sich nach allen Seiten fast endlos dehrenden Plätzen herrscht auch spät noch ein lärmendes Treiben. Nur die Kästen der „bouquinistes“, bei denen man am Tage alles, von Schundbüchern bis zu den Werken der Weltliteratur, kaufen kann, hocken wie dunkle Schatten in langen Reihen zugeschlossen auf den Ufermauern. In den Cafés ist um diese Zeit Hochbetrieb. Die Stühle und Tischchen stehen eng zusammengedrängt auf den breiten Trottoirs. Die Bäume, die die Straßen einsäumen, glühen in dem roten Licht der Lampen. Auch bei Tag ist es sehr unterhaltend, hier zu sitzen und das bunte Leben in den Straßen an sich vorüberströmen zu lassen. Da trippelt auf ihren mühsam hohen Absätzen die stets elegante Pariserin vorbei, die es wirklich wie keine Frau der Welt versteht, sich zu kleiden und Kleider zu tragen. Inderinnen in ihren malerischen Gewändern oder Indochinesinnen in ihren langen, meist schwarzseidenen Hosen und den fast ebenso langen, engen, an der Seite geschlitzten Kleidern schreiten gemessen daher. Häufig sieht man sehr geschmackvoll gekleidete Neger. Viele der Vorübergehenden tragen eines der fast meterlangen dünnen Weißbrote, die zu allen Mahlzeiten gegessen werden. Interessant ist es, dem Autoverkehr zuzusehen, der sich mit unglaublicher Geschwindigkeit, jedoch völlig reibungslos, in den Straßen abwickelt. Hierbei wirkt

sich das Fehlen von Straßenbahnen sehr günstig aus. Allerdings benehmen sich die Pariser nicht überall so diszipliniert wie beim Autofahren. Daß sich z. B. im „Bois de Boulogne“ ganze Familien um die Schilder „Pelouse interdit“ lagern, ist selbstverständlich.

Von den großen Boulevards kann man ganz unvermittelt in die ältesten, winkeligsten Gäßchen von Paris gelangen. Einige der reizvollsten finden sich im Quartier Latin und auf dem Montmartre. Hier gibt es nur wenige Quadratmeter große Plätzchen mit ein paar Bäumen, die einen fast kleinstädtischen Eindruck machen. Besonders auffällig ist dies beim Plac de Vosges, der allerdings nicht in einem der oben genannten Viertel liegt. Sein Stille und Abgeschlossenheit, die durch die regelmäßige Anlage des Platzes und die rundherumlaufenden Arkaden noch betont wird, geben ihm fast etwas von der friedlichen Ruhe eines Klosterhofes. In manchen Gassen werden die Häuser durch riesige Querbalken gestützt, welche die ganze Breite der Straße einnehmen. Einen unheimlichen Eindruck machen die Araberstraßen, die Frauen nicht ohne männliche Begleitung betreten können. Zerlumpte Menschen liegen schlafend auf den Trottoirs. Aus den Häusern, die hier fast alle Bistros zu sein scheinen, wie die kleinen Cafés genannt werden, dringt lebhafter Lärm. In den Straßen liegt Unrat, zwischen dem sich sehr stilechte Hunde und Katzen herumtreiben.

Eine alte, aber sehr vornehme Straße ist der Quai Bourbon und dessen Verlängerung, der Quai d'Anjou. Die hohen Häuser mit ihren flachen Dächern sehen ernst und würdevoll aus, so als wüßten sie, daß an fast jedem von ihnen die Gedenktafel eines großen Mannes angebracht ist. Häufig stammen die Einrichtungen noch aus der Zeit, da sie gebaut wurden. Die Außenverzierungen oder sogar Vergoldungen, die durchaus nicht dem heutigen Geschmack entsprechen, verlieren ihre unangenehme Wirkung durch die hohen Fenster mit den hier handgeschmiedeten Balkongittern, die den Häuserfronten eine regelmäßige Aufteilung geben, und durch das zarte, gleichmäßige Grau der Quadersteine. Auch heute noch wird in Paris fast nur mit diesen Quadersteinen gebaut, die im Laufe der Zeit alle dieselbe Farbe annehmen. Einen reizenden Anblick bietet der malerische „Place du Tertre“ auf dem Montmartre und die „Rue le Pic“ mit der alten Windmühle. Nach Wunsch wird hier dem Fremden auch viel Flitter und Schund geboten. Über diesen kleinen Gäßchen thront stolz und prunkend die Kirche Sacre Coeur, die das entzückende frühgotische Kirchlein St. Pierre de Montmartre neben sich fast zu erdrücken scheint. — Von hier oben aus hat man einen weiten Blick auf die Dächer von Paris und die dazwischen aufragenden Kuppeln der Kirchen und Paläste, über denen ein weicher graublauer Schimmer liegt, die Luft von Paris, in der die vielleicht nicht sehr arbeitsamen, aber heiteren, lebenswürdigen und höflichen Menschen dieser Stadt aufwachsen, die alle echte Lebenskünstler sind.

M. W.

Wozu Schülermitverwaltung in Biberach?

Die Fragestellung schränkt das allgemeine Thema über die Schülermitverwaltung als solche bewußt ein. Wir wollen nur von unseren örtlichen Verhältnissen reden. Hier besteht seit einem Jahr so etwas wie eine „Mitverwaltung“ der Schüler, d. h. man hat aus den Vertrauensschülern der Klassen einen „Schülerrat“ gebildet, der dann und wann tagt, Anliegen der Schüler und der Schule erörtert und nach Bedarf — etwa für Wahlen, bisher zweimal — auch eine Vollversammlung der Schüler einberuft. Er hat sogar eine Paket-Hilfsaktion für die Ostzone durchgeführt.

Man könnte aber nicht behaupten, daß diese Einrichtung einem brennenden Wunsch der Schüler entsprungen oder inzwischen zu einem echten Bedürfnis geworden sei. Die Anregung kam eher „von oben“. Grund genug, der Sache mit Mißtrauen zu begegnen: „Die wollen doch bloß etwas von uns!“ Und das erste, was man sah, war denn auch, daß der Schülerrat den Pausendienst neu regelte und eine Aufsicht im Fahrradschuppen einführte. Ein „freiwilliger Hilfsdienst“ also, vielleicht sogar auf höhere Weisung. Was konnte dabei herauskommen? Höchstens leere Betriebsamkeit einiger Wichtigtuer oder aber eine Ermunterung zur „Revolte im Erziehungshaus“, etwa wie die Soldaten-, Arbeiter- und Bauernräte 1918, mit anderen Worten Aufwiegelung, Kampf gegen die Autorität, eine „rote“ Tendenz also! Nein, wir haben an derartigen Neuerungen keinen Bedarf.

Man sieht, die Zurückhaltung ganzer Klassen braucht nicht notwendig einer bloßen Bequemlichkeit oder Trägheit zu entspringen es kann sich darin auch eine recht gesunde konservative Neigung bekunden. Gerade dagegen aber sind dann große Töne von einer „Erziehung zur Mündigkeit“, von einer Aktivierung des Schülers, damit er mehr und mehr vom bloßen Objekt, über das verfügt wird, zum mitverantwortlichen Subjekt wurde, zwecklos. Immer wird eingewandt werden können, dazu benötige man keine neue Organisation, das könne man mit dem richtigen Geist in der Schulstube genau so gut, ja besser und einfacher erreichen.

Das ist ganz richtig. Indessen scheint mir ein Gesichtspunkt doch für die Neuerung zu sprechen der für unsere Gegend und für die Schwaben überhaupt besonders gilt: Der Gedanke an die formale Schulung. Wir reden nicht gern und begnügen uns damit, nur Brocken in die Diskussion zu werfen. Oft ist das bloß ein Wort, manchmal wird ein Satz daraus, selten mehr. Man merkt das bei Aufsätzen. Man wendet und dreht und untersucht einen Gedanken nicht genug. Das beeinträchtigt natürlich die gedankliche Klärung und den Fluß der Darstellung. Gerade diese aber fördert jede echte Diskussion. Daher können wir sie nicht genug üben. Freilich ist das in jedem Unterrichtsgespräch möglich, aber im Schülerparlament ist der Hörerkreis neu und ungewohnt. Außerdem bringt die Einrichtung noch manche andere Gelegenheiten mit sich: Wenn nicht in besonderen Arbeitskreisen, so gilt es doch, dann und wann vor der Schulleitung, dem Lehrerrat oder bei Beratungen mit Vertretern der Elternschaft oder jetzt bei den Vorbereitungsarbeiten zum Schuljubiläum einen Standpunkt zu vertreten. Die immer neuen Umstände zwingen zur Anpassung. Das erhöht die

Wendigkeit, und wer Hemmungen überwindet, gewinnt an Selbstsicherheit. So geht die Wirkung für die Vertreter der Schülerschaft über das Formale weit hinaus bis in das Charakterliche.

Man sollte daher nicht vorschnell alles Neue abtun und auch nicht gleich die Geduld verlieren, wenn etwas nicht schon beim ersten Versuch „hinhaut“. Vielleicht war er nicht energisch oder geschickt genug angefaßt worden, und vielleicht ist gerade das, was uns zunächst nicht liegt und mißlingt, für uns zur Entfaltung der Anlagen ganz besonders von Wert.

Studienrat Bäurle

Von der mittelalterlichen Lateinschule zum heutigen Wieland-Gymnasium

Ein Beitrag zum Schuljubiläum 1953

Die frühesten Stadtschulen entstanden in unserer Heimat und damit auch in Biberach um die Mitte des 13. Jahrhunderts. Es waren Lateinschulen, da das Lateinische während des ganzen Mittelalters noch eine lebende Sprache war, die in der Kirche, bei den weltlichen Behörden und bei den Gelehrten weiterlebte. Voraussetzung für die Erfassung jeder höheren Geisteskultur war die Beherrschung dieser Sprache.

Bis zum 12. Jahrhundert pflegte die Kirche ausschließlich das vom Altertum übernommene antik-christliche Bildungsgut. Als Pionier auf dem Gebiet des kulturellen wie auch des wirtschaftlichen Lebens wirkte der durch Benedikt von Nursia (529) gegründete Benediktinerorden. Dieser Orden schuf in Deutschland ein blühendes Schulwesen. In Schwaben wetteiferten die hervorragenden Klosterschulen auf der Reichenau und in St. Gallen um den ersten Rang. Karl der Große hat dann das Schulwesen weiterhin gefördert, indem er neben den Klosterschulen die sogenannten Dom- und Pfarrschulen einrichten ließ und hier auch die Pflege der deutschen Sprache forderte. Diese Schulen sollten indessen nicht nur der Heranbildung der Geistlichen dienen. An den bestehenden Schulen wurden abgesonderte Außenschulen (*schola exteriores*) errichtet, die solchen Knaben offen standen, die an ein Verbleiben im Kloster auf Lebenszeiten nicht dachten. Hauptgegenstand an diesen Schulen war das Trivium und Quadrivium, die sieben freien Künste und die lateinische Sprache. Es gibt einen alten Merckvers über diese mittelalterlichen Lehrgegenstände: *Grammatica loquitur; Dialectica vera docet; Rhetorica verba colorat; Musica canit; Arithmetica numerat; Geometria ponderat; Astronomia colit astra.*

Den eigentlichen Anfang der weltlichen Schulen bilden die aufkommenden lateinischen Stadtschulen. In ihnen suchten vor allem die ratsfähigen Geschlechter ihre höhere Bildung, erfolgte doch bis ins 14. Jahrhundert die Führung der Bücher und die Anfertigung von Urkunden ausschließlich in lateinischer Sprache. Die erste Erwäh-

nung von Stadtschulen geschah für Ravensburg 1248, für Isny 1249, für Munderkingen 1245, für Mengen 1268, für Saulgau 1273, für Biberach 1278, für Riedlingen 1286 und für Ehingen 1312. Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß gleichzeitig auch in den Hansestädten Lübeck (1262), Hamburg (1289) und in Breslau (1267) lateinische Schulen auftraten.

Die angegebenen Jahre sind nicht die eigentlichen Gründungsjahre. Sie besagen lediglich, daß in dem betreffenden Zeitpunkt Lateinlehrer angestellt waren. Man kann wohl sagen, daß mit der Erhebung Biberachs zur Reichsstadt (1250) auch die Schule in Erscheinung trat. So darf Biberach im Jahr 1953 auf das rund 700jährige Bestehen einer Lateinschule zurückblicken.

Der erste Biberacher Lehrer, der in einer Urkunde mit dem Datum 28. August 1278 als Zeuge hinter Bürgern erwähnt wird, war Bertoldus, doctor puerorum. Im Jahre 1293 war die Schule mindestens zweiklassig, da nun als Lehrer ein Conradus rector puerorum auftritt; er hatte noch im Jahre 1290 die Dienstbezeichnung scolasticus. Von dem Leben und Treiben an dieser Schule während der ersten Jahrhunderte ihres Bestehens wissen wir recht wenig. Die Lehrer waren im Nebenamt häufig kaiserliche Notare. Einer, Leonhard Püchler (1464), war zugleich Stadtschreiber. Ein Schüler des Rektors Walther Freitag de Lenzburg (1406) hat im Leben große Erfolge erzielt. Es ist der spätere Augsburger Kaufherr Burkhard Zink, der im Auftrag Augsburger Kaufleute häufige Fahrten nach Italien machte und der in der Geschichte des deutschen Handels neben dem Geschlecht der Fugger genannt wird.

Der wirtschaftliche Aufstieg, den die Weberstadt Biberach im 14. und 15. Jahrhundert durch ihren Barchenthandel erfuhr, der sich in der Schweiz, nach Italien, nach den Niederlanden und bis nach Spanien und England erstreckte, hatte auch einen günstigen Einfluß auf die Schule. Sie hatte im 15. Jahrhundert fünf Lehrkräfte, gehörte damit zu den größeren Schulen in Schwaben und wurde nur von der Augsburger, der Ulmer und der Rottweiler Schule übertroffen. Das Schulgebäude war seit Ende des 14. Jahrhunderts am Kirchplatz. Es steht heute noch, hat aber in der Zwischenzeit manche Umgestaltung erfahren. Seit Beginn des Schuljahres 1953/54 dient es wieder dem Lateinunterricht einiger Klassen des Gymnasiums.

Der Schulrektor wohnte im oberen Stock, während der Schulsaal, in dem die fünf Abteilungen nebeneinander unterrichtet wurden, zu ebener Erde war. Das ganze Haus war von einem Bretterzaun umgeben. Im Mittelalter gab es keine Schulpflicht, und so war auch die Kunst des Lesens und Schreibens noch nicht Allgemeingut der Menschen. Natürlich war das erste Ziel der Schulanfänger, diese Kunst zu erlernen. Aber bald wurde mit dem Erlernen der lateinischen Sprache begonnen. Die älteren Schüler mußten in der Schule auch untereinander lateinisch reden. Wer versehentlich Deutsch sprach, wurde damit bestraft, daß er einen aus einem Brett geschnitzten Esel so lange umgehängt tragen mußte, bis der nächste Schüler die strenge Vorschrift übertreten hatte. Auch die Rute spielte zuweilen im Schulleben eine bedeutsame Rolle. Geographie, Geschichte und Naturkunde waren im Lehrplan nicht vorgesehen. Sie fanden bei der Lektüre der lateinischen Klassiker gelegentliche Berücksichtigung.

Geschrieben wurde auf Wachstafeln mit dem Schreibstift aus Eisen. Die lateinische Elementargrammatik war der „Donat“, den ein Grammatiker des frühen Mittelalters verfaßt hatte. Für die oberen Klassen diente als Grammatik und als Lesebuch das sogenannte Doctrinale des Alexander Gallus, De Villa Dei, eines französischen Geistlichen, der um 1200 in der Normandie lebte. Diese Bücher waren Jahrhunderte lang im Gebrauch und mußten bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst immer wieder abgeschrieben werden. Obwohl die Schule dem Rat der Stadt unterstand und von ihm unterhalten wurde, so bestanden doch auch recht enge Beziehungen zwischen Schule und Kirche. An den sonntäglichen Gottesdiensten bei Kirchenfesten und Prozessionen nahm die Schule mit ihren Lehrern geschlossen teil.

Das Rechnen lernten die Knaben bei dem Rechenmeister, der auch Erwachsene unterrichtete. Für viele Lateinschüler war es nützlich, sich eine Fertigkeit in der Rechenkunst zu erwerben, da die Ausfuhr der einst so gesuchten Erzeugnisse der Biberacher Barchentweberei durch besondere Einkaufsbüros erfolgte und in der Stadt einige Zeit lang eine eigene Handelsgesellschaft, die Weißhaupt-Schreiber-Dittmarsche Gesellschaft, bestand.

Die Biberacher Schüler traten nach der Gründung deutscher Universitäten (Prag 1348, Freiburg 1457, Tübingen 1477) unmittelbar in diese über.

Im Verlauf des 16. und 17. Jahrhunderts zeigten sich auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet rückschrittliche Bewegungen, die auch auf die Schule nicht ohne Einfluß blieben. Die Ursache waren die Bauernkriege, die religiösen Streitigkeiten der Reformation, schreckliche Pestjahre und vor allem der Dreißigjährige Krieg. Während Biberach vor 1618 noch über 5000 Einwohner hatte, ging diese Zahl während des Krieges auf 2150 zurück und erreichte erst im 19. Jahrhundert wieder den Stand von 1618. Im Jahre 1588 gab es neben der katholischen Schule, die im Schulgebäude am Kirchplatz verblieb, auch eine evangelische Lateinschule, die in die Zwingergasse (Haus des Malermeisters Schuster) verlegt wurde.

Inzwischen waren auch deutsche Schulen entstanden, die mit den Lateinschulen eng zusammenhingen und ihren Unterbau bildeten. Die Zahl der Lateinschüler war immer klein. Im 18. Jahrhundert hatte die katholische Schule nur noch eine Lateinabteilung, deren Lehrer zugleich Musikdirektor war. Der berühmte Maler Pflug besuchte diese Lateinklasse bis 1796 bei Magister Kasimir Böhm und ging dann zur weiteren Ausbildung in die Klosterschule in Weingarten. Die evangelische Lateinschule hatte zwei Lehrer, von denen einer den Titel Rektor führte und immer Geistlicher war. Ihr bedeutendster Schüler ist Christoph Martin Wieland, dessen Namen das heutige Gymnasium trägt. Auch Wieland besuchte vor seinem Studium in Tübingen noch die Schule Kloster Bergen bei Magdeburg. Im Jahre 1775 errichtete die katholische Gemeinde eine Lehranstalt mit zwei Lehrern, die dem Jesuitenorden angehörten. Der Gründer dieser Schule, die katholische Professoratsschule hieß, war Thaddäus Plazzary, ein bedeutender Gelehrter, der bis zu seinem frühen Tode am 21.3.1789 eine Reihe von Büchern herausgab. Diese neue Schule wurde im ehemaligen Ochsenhauser Pflerhof am Wergmarkt (Ecke Gymnasium- und Wielandstraße) untergebracht, wo heute noch unsere Schüler unterrichtet werden.

Die Wende des 19. Jahrhunderts brachte über Europa starke Erschütterungen. Kampfhandlungen gingen wiederholt (1796 und 1800) über die Stadt hinweg. Die Reichsstadt Biberach verlor ihre Selbständigkeit und kam zunächst, 1802, unter badische Herrschaft. Dies führte zu einer Neuordnung der höheren Schulen. An die Stelle der seitherigen Lateinschulen trat ein simultanes Gymnasium das im Frühjahr 1806 mit vier Lehrern und 60 Schülern eröffnet und in das Gebäude der seitherigen katholischen Professoratsschule gelegt wurde. Drei dieser Lehrkräfte kamen aus den alten Schulen, während der vierte Lehrer, Professor Wucherer, aus Karlsruhe stammte. Nur kurze Zeit dauerte die badische Herrschaft. Biberach kam im Herbst 1806 an Württemberg. Aus dem Gymnasium wurde 1811 eine bescheidene dreiklassige Lateinschule und eine einklassige Realanstalt. Beide Schulen unterstanden dem Rektor der Lateinschule. Der erste Rektor hieß Essich und kam von Stuttgart, Konrektor Konrad Kraus, der überaus wertvolle Arbeiten zur Erforschung der Geschichte der Stadt geliefert hat, war der erste Reallehrer der Schule.

Da jede Klasse zwei Jahresabteilungen umfaßte, so konnten die Lateinschüler sechs Jahre lang, vom 8. bis 14. Lebensjahr, an der Schule verbleiben, mußten aber, um zur Universität zu gelangen, noch vier Klassen eines auswärtigen Obergymnasiums besuchen. Während sich die Lateinschule in ihrer äußeren Organisation im 19. Jahrhundert kaum änderte, erfuhr die Realschule nach anfänglichem Stillstand ein rascheres Wachstum. Sie wurde 1827 zweiklassig, erhielt 1859 eine dritte Klasse und erweiterte sich in den Jahren 1870—1874 zur siebenklassigen Realanstalt mit zwei Oberklassen. Vom Jahre 1875 an erteilte sie Berechtigungsscheine für den einjährig-freiwilligen Militärdienst an Schüler, die die Versetzungsprüfung nach Klasse 7 bestanden hatten. Von der 7. Klasse konnte man unmittelbar in die mathematischen Klassen des Stuttgarter Polytechnikums, der späteren Technischen Hochschule, übertreten. Das Einjährig-Zeugnis konnte ab 1907 auch an der zum Progymnasium erweiterten Lateinschule erworben werden.

Am Ersten Weltkrieg nahmen jüngere Lehrer und Schüler der obersten Realklassen teil. Zwei Lehrer und ein Schüler haben ihre treue Hingabe ans Vaterland mit dem Opfer ihres Lebens besiegelt. Der unglückliche Ausgang des Krieges führte zu Sparmaßnahmen an der Schule. Die seit 1898 bestehende Vorklasse hörte auf. Alle Schüler, die in eine höhere Schule eintreten wollten, mußten vorher vier Jahre lang die Grundschule besuchen. Auch die 7. Klasse der Realschule wurde abgebaut. Da sich diese Klasse vor und während des Krieges immer eines guten Besuchs erfreut hatte, so wurde sie ohne staatliche Zuschüsse als rein städtische Klasse weitergeführt. Der Andrang zur höheren Schule setzte sich auch nach dem Kriege fort, und so gab der Gemeinderat im Jahre 1925 dem Antrag des Rektorats und der Elternschaft auf den Ausbau der Schule zur Vollanstalt seine Zustimmung. In den Jahren 1926 und 1927 wurden die Klassen 8 und 9 als städtische Klassen errichtet. Diese Klassen wurden 1941 vom Staat übernommen. Im Frühjahr 1928 konnten acht Schüler der Oberrealschule und ein Jahr später drei Schüler des Realgymnasiums erstmals die Reifeprüfung in Biberach ablegen. In den vergangenen 25 Jahren hat die Schule mehr als 400 Abiturienten den Berechtigungsschein zur Hochschule übergeben.

Während des Zweiten Weltkrieges wurde die Zahl der in die Reifeprüfung tretenden Schüler immer kleiner, manchmal waren es fast nur Schülerinnen. Die Einberufungen zum Arbeitsdienst und anschließend zum Wehrdienst verhinderten das Durchlaufen des vollen Lehrgangs. Vorzeitig entlassene Schüler erhielten den „Reifevermerk“, der zum Studium berechtigen sollte. Ferner gab es den „Vorsemestervermerk“ und den „Zugang zu einem Lehrgang für Kriegsteilnehmer“. Durch besondere Lehrgänge sollte den Kriegsteilnehmern erleichterter Zugang zum Hochschulstudium ermöglicht werden. Viele Kriegsteilnehmer haben aber die ordentliche Reifeprüfung nach 1945 nachgeholt.

Das Schulgebäude hat im verhängnisvollen Jahr 1945, abgesehen von einigen zertrümmerten Fenstern und Zerstörungen im Inventar, keinen wesentlichen Schaden erlitten. Im Sommer 1945 war es Kaserne der Besatzungsmacht. Die Schuleinrichtungen, die Bibliothek und die Sammlungen konnten während dieser Zeit auf der Bühne des Zeughauses untergebracht werden. Manches Wertvolle z. B. mathematische Modelle, die frühere Schüler angefertigt hatten, waren schon in den ersten Tagen der Besatzung abhanden gekommen. Die Schule wurde im November 1945 unter Leitung von Studienrat Zimmerer, der heute als Oberstudiendirektor a. D. im Ruhestand lebt, mit 360 Schülern und 12 Lehrern wieder eröffnet.

Seit 1. 10. 1951 ist Oberstudiendirektor Dr. Wenk, ein erfahrener Pädagoge und ein bekannter Wissenschaftler, Leiter des Wieland-Gymnasiums. Die höhere Schule dient der Allgemeinbildung, während die Hochschulen und die praktischen Berufe Fachbildung vermitteln. Daher möge die Jugend sich während ihrer Schulzeit bemühen, auch in den Fächern fleißig mitzuarbeiten, die ihrer besonderen Begabung oder ihrem Interesse weniger entsprechen.

Am kommenden Schützenfest, dem überlieferungsreichen Fest der Biberacher Jugend, begeht die Schule zwei Jubiläen: sie sieht auf 25 Jahre Vollanstalt und zugleich auf rund 700 Jahre ihres Bestehens als Unterrichtsstätte klassischer Bildung zurück.

Voll Hoffnung blicken wir auf die kommenden Jahre regen Fortschreitens im Dienste der Jugend, zum Wohle unserer guten Stadt Biberach und unseres deutschen Vaterlands.

K. Wöhrle, Stud.-Rat a. D.



Unerwartet rasch verschied in den letzten Wochen das

Trommlercorps

des Wieland-Gymnasiums an den Folgen eines heimtückischen Kurzschuljahres.

Wir alle wissen, was wir verloren haben.

Die trauernden Hinterbliebenen

R. I. P.

TRÄUME





die Gedanken sind frei...

Moderne Fußbodenbeläge im Fachgeschäft

Billwiler

Consulentengasse

MUSIK- UND RADIOHAUS

Rolf Gerster

ULMERTORSTRASSE



Schallplatten
Fernsehgeräte
Radio
Musikinstrumente

Gut beraten — gut bedient

bei **BENK** Modehaus

IHR FACHGESCHÄFT FÜR UHREN -
SCHMUCK - BESTECKE

E. Forschner

Hindenburgstraße 4
eigene Reparaturwerkstätte

gm

GRÜNER & MÜHLSCHLEGEL KG

Hoch- Tief- u. Straßenbau · Ingenieurbau · Betonwerk

795 Biberach an der Riß, Neherstraße 8-10

Telefon 07351/8323

glas porzellan metallwaren keramik



bestecke

MÜHLSCHLEGEL

Zuerst zu

SPORT

BRÄU

Bürgerturmstraße 3/5, Tel. 524

1864

Ihr Fachgeschäft

1964



Fachgeschäft für Bedachungen
Isolierungen und Blitzableiterbau
Handel in Bedachungsstoffen

Schuh-Brauninger
BIBERACH-RISS MARKTPLATZ 31



Fundgrube erlesener Geschenke



Fahrräder

Mopeds

Roller

Motorräder

Dafür
gibt
es
überall
einen
Parkplatz!

Gerhard D. Lange

Biberach an der Riß - Schulstraße 4
Telefon 94 44

tapeten
gardinen
teppiche
bodenbeläge



tapeten
gardinen
teppiche
bodenbeläge

Fünfzehn Jahre nach dem Abitur ging Dietrich Leidig Tag für Tag unerkannt in die Oberprima seiner alten Schule.

Dietrich Leidig (Abitur-Jahrgang 1952) studiert Soziologie. An seinem alten Gymnasium erforschte er jetzt den Abitur-Jahrgang 1967 soziologisch durch „teilnehmende Beobachtung“ So beginnt ein Artikel, der in der Zeitung „Twen“ erschienen ist. Könnte sich dies nicht auch am Wieland-Gymnasium zugetragen haben? Dann würde es etwa so lauten:

Erster Schultag im neuen Kurzschuljahr

Ich traue meinen Augen nicht, das WG ist umgezogen! Nicht mehr in der Gymnasiumstraße, sondern in der Adenauer-Allee steht nun die neue Schule, die eine der modernsten von Oberschwaben sein soll.

Ein Baukomplex, aus Beton und Glas. Hier bekomme ich kein Herzklopfen mehr, wenn ich in die lichtdurchflutete Halle trete.

Auch der Gestank nach ölgetränkten Fußböden ist verschwunden — überhaupt, diese muffige Schulluft gibt es hier nicht mehr.

Ich falle nicht auf, keiner dreht sich nach mir um, ich bin einer unter 900, die diese „Penne“ besuchen.

Nur der Direktor und ein „alter Hase“ unter dem Lehrerkollegium kennen mich, für die übrigen bin ich „der Neue“.

Die erste Enttäuschung. Mein Klassenzimmer befindet sich im Keller, in den Katakomben, wie man hier sagt.

Der erste Blick; meine Klassenkameraden, wie sie mich angaffen. Sie sind nicht besonders gut gekleidet, nur zwei tragen eine Krawatte, nur einer eine Beatle-Mähne, drei der Mädchen haben einen Mini-Rock an, überhaupt wirken sie alle gepflegt, auch trägt keiner einen Bart.

Die Zimmereinrichtung ist schlicht, hell, wirkt trotzdem ganz gemütlich. Meine langen Haare, meine Jeans und der Pullover werden mißtrauisch begutachtet, sonst werde ich geduldet.

Ich setze mich in die letzte Bank. Sehr bequem, doch die Tische — viel zu flach zum Spicken, zuckt es mir durch den Kopf.

Ein Gongzeichen ertönt, doch die Schüler gehen erst an ihre Plätze als der Lehrer mit einigen Minuten Verspätung erscheint. Aha, schon der erste Unterschied zu meiner Pennälerzeit.

Stundenplanbekanntgabe und Bücherausgabe

Wir haben viel mehr Freizeit und Vergünstigungen als damals.

Tagebuch einer Woche:

Hier führe ich nur die drastischen Unterschiede zwischen damals und heute auf.

- Geschichte:** Der zu lernende Prüfstoff geht bis in die früheste Gegenwart. Probleme der Ostpolitik werden zum Beispiel nur sehr vorsichtig und subtil behandelt. Die Anti-Kommunismus-Einstellung des Lehrers schimmert deutlich durch.
Speziell hier arbeitet man nach dem Motto: Was nicht im Lehrplan steht, braucht man nicht durchzunehmen.
Nur wenige Schüler beteiligen sich am Unterricht, die meisten dösen oder bereiten sich auf die kommenden Stunden vor.
- Physik:** Alles ist wie in einem Hörsaal der Universität.
Alle Achtung, diese Apparate. Der Unterricht ist viel anschaulicher, man kann heute eher „durchblicken“.
Auch ist der Unterricht viel sachlicher und präziser.
- Deutsch:** Die Allgemeinbildung ist sehr unterschiedlich, ja das geht sogar soweit, daß der Lehrer nur begrenzte Möglichkeiten, um den Unterricht zu gestalten hat und nichts voraussetzen kann.
Keinerlei Interesse, der Lehrer spricht gegen eine Wand.
Man döst oder schwätzt aus Langeweile, sogar zum Schiffe-Versenken, Zeichnen oder Dichten ist man zu faul.
- Französisch:** Ich habe die Hausaufgabe nicht gemacht!
Der Lehrer läßt seine Blicke über die Klasse schweifen. Wo sitzen die Faulenzer? Instinktiv ducke ich mich. — Nochmals gut gegangen.
Einer meiner Mitschüler liest eine Französisch-Deutsch-Übersetzung vor. Er hat dazu eine „Schwarte“ benutzt. Das merkt man sofort, er versucht es auch nicht zu verheimlichen. Überhaupt: „Schwarten“ und andere Hilfsmittel werden heute viel häufiger benutzt, das liegt wohl am besseren Taschengeld.
Eine Klassenarbeit wird zurückgegeben. Das Gemurmel geht los, wird lauter, man beschwert sich. Nun, dies ist erlaubt.
- Religion:** protestantisch
Der Lehrer nimmt nicht mehr automatisch an, daß wir gläubige Christen sind. Er unterrichtet sehr unkonventionell, alles spielt sich in einer Diskussion ab. Man kann über „Sex“ sprechen, die Schüler sind nicht erschreckt, doch tut man dies nicht.
Man ist nüchtern und sachlich, das Privatleben und die eigene Meinung gehen den Lehrer nichts an.
Nur den Lehrer? Nein, auch unter Klassenkameraden besteht keine Gemeinschaft, die Klasse existiert nur in der Schule.
Jeder hat sein Hobby, beinahe jeder hat eine Freundin; kommt's mal drauf an, dann arrangiert man sich.
Vor zehn Jahren traf sich die Klasse auch außerhalb der Schule. Vielleicht waren es damals noch die Nachwehen des Krieges, vielleicht wußte man noch genauer, daß es etwas gab, das stärker war als das eigene Ich.

Biologie: Ein Schüler trägt ein Referat vor, es ist schlecht.
Gerade ich muß die Arbeit beurteilen. Ich bin aufrichtig und sage die Wahrheit. Ergebnis: schon bin ich für die Klasse gestorben.
Einen Klassenkameraden zu schützen ist das einzige ungeschriebene Gesetz dieser Gemeinschaft.
Wir sind mal wieder nicht bei der Sache, als der Direktor den Raum betritt. Schlagartig erwachen die Penner, die Schwätzer verstummen, es wird gearbeitet. Aber warum nur dieses Theater?
Keiner will Schwierigkeiten, man will schließlich sein Abitur, mehr nicht.

Turnen: Auf diesem Gebiet hat wohl die größte Neuerung stattgefunden. In einer mit allen Raffinessen ausgestatteten Turnhalle kann man sich, an verschiedensten Geräten, körperlich ertüchtigen, ohne sich dabei zu langweilen. Völlig neu sind auch Wettkämpfe zwischen Lehrern und Schülern, bei denen man sich vor allem durch sportlichen Kampfgeist näher kommt.
Es werden richtige Schulmeisterschaften und Pokalwettkämpfe ausgetragen.



Das Abitur ist zu leicht, wenn man bedenkt, was an der Universität verlangt wird.
Der Schüler denkt während der ganzen Schulzeit nur ans Abitur, als Eintrittskarte in die Universität. Seine Bildung vergißt er dabei völlig. Es wird nur gepaukt, was Pflicht ist, alles andere braucht man später doch nicht. uf

Auf dem Tanzbein in den 40er Jahren

Am 3. Mai lud die SMV zum Maiball, um ihr Bestehen unter Beweis zu stellen. Zugleich wurde damit einer guten Sache aus der Klemme geholfen: Der Erlös dient der Partnerschaft mit Hongkong.

Solche Lichtblicke, wie eine Ballnacht (von 19.30 bis Mitternacht) finden sogar in Schülerkreisen Anklang. Deshalb war der Saal nach 20 Uhr auch gerammelt voll. Roland Weber begrüßte, als SMV-Vorsitzender, die versammelte Mannschaft.

. . . laut, lauter, am lautesten war der Krach der „Shouters“. Diese Band(e) ist bekannt von Schallplatten und Rundfunk, sie haben eine Europatournee geplant, (so steht's auf ihren Plakaten zu lesen). Na ja, Angabe ist das halbe Leben, aber ein bißchen besser haben sie auch schon „geschoutet“.

Ein stiller Beobachter an der Tanzfläche: Shake, Shake und nochmals Shake . . . und einige Neuentlassungen aus der Tanzschule trappten: „Slow, slow-quick, quick... vor sich hinmurmeln.“

Rot, grün, violett, flügel . . . die tollsten Shocking-Girls sah man über die Runden hüpfen. Das miese Aprilwetter sollte wohl ausgetrieben werden.

Doch, oh Wunder; keine Lehrer sah man Steh-Blues tanzen. Vielleicht war ihnen das Wetter zu schlecht, vielleicht haben sie von Beat-Musik die Ohren voll.

Als einzige Auflockerung trat ein „Mänike“ des Wieland-Cabarets auf — machte einige Sprüche, trug dann eine „geklauter“ Nummer vor, auch einige selbstgebastelte Gedichtchen, wurde dann aber leiser und leiser. Ansonsten ist nichts besonderes vorgefallen, es wurde niemand ausgepiffen, alles war in Butter. chris



SCHUHHAUS
Brunner
BIBERACH-RISS

Café Reichardt

das führende Familiencafé im Herzen der Stadt
Täglich durchgehend geöffnet von 11 bis 24 Uhr · Telefon 80 29

Den Führerschein erwirbt man durch die Fahrlehrergemeinschaft Biberach!

Anmeldung jederzeit oder an den Unterrichtsabenden

Fahrschule Feyerle, Bahnhofstraße 27

Fahrschule Haberbosch, Heinrich-Knecht-Straße 3

Fahrschule Herzog, Rollinstraße 13

Fahrschule Huchler, Bahnhofstraße 14

Fahrschule Puhmann, Ulmer-Tor-Straße 14/4

Fahrschule Ritthaler, Ulmer-Tor-Straße 6

Fahrschule Sonnberger-Welte, Martin-Luther-Straße 6

Fahrschule Zimmermann, Stettinweg 4

SCHUHHAUS
Messerschmid

Biberach an der Riß

Eisbar
Expresso
Café

Nico

Biberach, Bürgerturmstraße 9

Täglich geöffnet von 8—24 Uhr

E. LAUTENSCHLAGER

Buchhandlung

Papier und Schreibwaren

Schulbücher
Sprachführer, Wörterbücher
Reiseführer, Jugendschriften
Landkarten, Sportliteratur

*Auf de schwäb'sche Eisebahne gibt's gar viele
Haltstatione, Schtuegert, Ulm und Biberach...*

Steckbrief einer Stadt:

795 Biberach, Große Kreisstadt, Einwohnerzahl ca. 25000, bedeutendste Industriestadt Oberschwabens, modernes Einkaufszentrum, viel Geschichte und . . . die neuesten Errungenschaften in jeder Beziehung.



Die Industrie hat der Stadt ein neuzeitliches Gepräge gegeben. In Birkendorf befindet sich die Firma Dr. Karl Thomae, an der Memminger Straße die größte Kranen- und Baumaschinenfabrik der Welt, H. Liebherr, im Zentrum der Stadt die Firma Kaltenbach & Voigt. Das Stadtbild sowie das wirtschaftliche und kulturelle Leben werden durch diese Großbetriebe bestimmt.

Neue Wohngebiete wurden erschlossen. Landwirtschaftliche Nutzfläche wurde innerhalb kurzer Zeit zum Baugebiet der Vororte: Birkendorf, Weißes Bild, Mittelberg entlang der Rindenmooser Straße sowie Bachlangen und im Talfeld.

Ein Projekt der Zukunft: die Erschließung des Wohngebiets Bachlangen, Hagenbuch, Bergerhausen.

Doch diese Neubesiedlung brachte viele Schwierigkeiten mit sich. Straßen, Parkplätze und ein Kanalisationssystem mußten ebenfalls eingeplant werden.

Ein sogenannter Generalverkehrsplan (Rundstraße: Waldseer Straße, Adenauer-Allee, Gummiweg sowie die Beseitigung des Eselbergs) und ein Einbahnsystem in der gesamten Innenstadt sollen das schwierige Verkehrsproblem meistern.

Parkuhren vertreiben Dauerparker aus der Altstadt. Ein Neubau der Bundesstraße 30 (überquert das Rißtal beim Jordanbad) ist ebenfalls ein Teil des Generalverkehrsplans.

Die neueingezogenen Familien brachten Kinder mit, und Kinder brauchen Kindergärten und Schulen. Es wurden fünf neue Schulen in Biberach gebaut:

Dollinger-Schule — Birkendorf-Schule — Wieland-Gymnasium — Mali-Schule — Mittelberg-Schule — Staatliche Ingenieur-Schule (HTL).

1961 wurde das neue Stadion fertiggestellt. 1967 wurde diese Sportanlage durch eine weiträumige Turnhalle ergänzt.

Das kulturelle Leben sowie das Geschäftsleben beschränkt sich auf die Innenstadt. In diesem Jahr wurde der dreijährige Umbau des Braith-Mali-Museums abgeschlossen. Das Museum umfaßt:

Heimatkundliche Abteilung: Aus der Arbeit des Goldschmieds J. M. Dinglinger und verschiedenste Zunfaltertümer u. a. — Probst'sche Sammlung: Gotische Skulpturen und Tafeln. — Braith-Mali-Museum und die beiden Originalateliers. — Gemäldegalerie mit Werken von J. H. Schönfeld, K. Spitzweg, J. B. Pflug u. a. — Kirchner-Kabinett mit Gemälden von L. Kirchner. — Plastiksammlung — Vor- und frühgeschichtliche Sammlung — H. Forschner d. J. — Naturkundliche Abteilung — Vertreter der zeitgenössischen Malerei findet man in der Kleinen Galerie.

Die Konjunkturüberhitzung der letzten Jahre hat sich auch in Biberach bemerkbar gemacht. Der Zuwandererstrom normalisiert sich, 1961 waren es noch 4000 neuhinzu-gekommene Einwohner, heute sind es nur noch 2000 jährlich.

Finanzielle Schwierigkeiten hemmen vorerst die Verwirklichung verschiedener Projekte. Die Zukunft wird vielleicht so aussehen:

Bau eines Hallenschwimmbads, mehrerer Parkhäuser, einer Bankzentrale, einer Stadtbibliothek . . . es gibt noch viele Wünsche, denen man gerecht werden muß. Das Gesicht dieser Stadt hat sich gewandelt und wandelt sich immer noch. Gerade Biberach könnte man eine Stadt der Gegensätze nennen. Ist sie nicht ein Paradebeispiel der Harmonie von Tradition und neuzeitlichen Errungenschaften? uf

Deutsche Meisterschaft der Nasenakrobaten

Fernsehen, Wochenschau und Presse. Welch eine Reklame war die erste Deutsche Schnupfmeisterschaft für unser Biberach, die traditionsverbundene Kulturstadt. Welch eine Gelegenheit, die künstlerische Ader der „Biber“ wieder einmal unter Beweis zu stellen, denn, daß es eine Kunst ist, innerhalb einer Minute drei Gramm Towak zu schnupfen, das wird keiner bestreiten. Also haben die einheimischen und ausländischen (bayrischen) Schnupfer ihr Können unter Beweis gestellt, aber auch, daß man eine „Gaudi“ tierisch ernst nehmen kann. Wenn man so umständliche und so genaue Vorbereitungen trifft, wenn man die Unsauberkeit auf $\frac{1}{10}$ g mißt, um dann die Hälfte unter den Tisch zu fegen, dann ist dies doch ein Grund zum Lachen, aber nicht zur „sportlichen“ Begeisterung. Mit bayerischen Kraftausdrücken feuerten sie ihre Dorfhelden an, tranken immer noch ein's, statt entspannend zu schnupfen. Es schien dem Beobachter, daß das Training der Matadore sich hauptsächlich auf Schreien, Saufen und Siegeszuversicht beschränkte.

Alles an diesem Abend war auch auf eine recht kleinstädtische Unterhaltung zugeschnitten. Angefangen bei einem einfallslosen Conferencier, bis zu dem Rummel um die Prominenz, repräsentiert durch die Hersteller von Schnupftabak und einen zum ernststen Spiel lächelnden OB.

Will man ein Fazit der Veranstaltung ziehen, kann nur gesagt werden: Langweile und Borniertheit der Schnupfer und Amusement über die Zuschauer waren bemerkenswert.

der

Echt italienisches Eis

in der Eisdiele Pra Marktplatz 24

Wenn's um Geld geht...
KREISSPARKASSE

draußen draußen draußen draußen draußen draußen draußen draußen

draußen

Draußen regnet es. Aprilregen, Dreck also.

Drinnen ist es auch kalt, zugig, naß, es glänzt wenigstens alles so, als ob es naß wäre: die Platten an den Wänden, die Steinböden, die Steintreppe, sie glänzen naß und schlüpferig.

Die werden wohl nie dreckig, sagt der Kleinere von den beiden. Der andere war lang und zog das Genick ein, denn er war schon lange da, und die Gänge waren schon immer so wie jetzt. Er war schon seit der ersten Klasse da: drinnen.

Ja, sagte er, ich habe sie noch nie dreckig gesehen. Bei uns gibt es keinen Dreck: Auch keinen Gestank? Auch keinen Gestank. Der Lange dreht sich langsam vom Fenster weg, er war wirklich sehr bucklig. Er fährt mit dem Zeigefinger über eine der Platten. Der Finger läßt keine Spur auf der Platte, die Platte läßt keine Spur auf dem Finger. Auch keinen Gestank, sagt er noch einmal. Nichts stinkt da drin. Es ist wohl verboten? Sicher. Dafür hat man doch die Platten. Und dann fängt es wieder an: Dreckwetter draußen, und er sieht wieder durchs Fenster. Er sieht, wie der Regen an der nackten, langen Scheibe hinunterläuft: in langen, geraden Bahnen. Nur da, wo ein wenig Dreck an der Scheibe klebt, macht die Bahn einen Knick. Drinnen gibt es keinen Regen, keinen Dreck und keinen Knick. Drinnen ist alles eklig sauber, gekachelt, kahl, nackt. Nur ein Holzkreuz hängt am Ende des Gangs. Der Gang ist elend lang, und das Holzkreuz hängt am Ende des Gangs: es ist weit weg.

Du, sagt der Kleine: Da gehen sie miteinander die lange Steintreppe hinauf, bis zum nächsten Gang. Auch dort ist am Ende des Gangs wieder ein Kreuz. Auch das ist weit weg. Der Kleine geht voran. Er geht noch nicht bucklig, er ist neu hier. Der Lange macht doppelt so große Schritte wie der Kleine. Dazu läßt er die Arme hängen. Langsam wirkt er. Er ist schon lange da. Und dabei gehen sie doch gleich schnell. Sie gehen zu den Schränken. Der Kleine öffnet einen. Er zeigt dem Langen eine Jacke. Er sagt: da, der Kittel. Den kannst du hier nicht anziehen, sagt der Lange. Er ist zu dreckig. Der Lange schaut zurück durch den langen Gang. Es war niemand da, nur die Kacheln und das Kreuz. Er ist dreckig

draußen draußen draußen draußen draußen draußen draußen draußen

draußen draußen draußen draußen draußen draußen draußen draußen

draußen
draußen
draußen
draußen
draußen
draußen
draußen

draußen
draußen
draußen
draußen
draußen
draußen
draußen

und er stinkt, ergänzt er. Da ist ein Ölfleck. Der glänzt auch. Und da ist ein Loch! Daraus glänzt das Futter! Nach Mist riecht er auch. Nach Pferdemist, ergänzt er wieder. Pferde, sagt der Kleine. Pferde? fragt der Lange ohne Verständnis. Riech doch, sagt der Kleine. Ja, antwortet der Lange.

Dann gehen sie wieder zum Fenster. Hinter dem und hinter dem Regen liegen Dörfer, Äcker, Wiesen. Dort gibt es Dreck: Motorradöl, Pferdemist, abgestandene Pfützen. Dort stinkt es:

Immer noch läuft der Regen in Bahnen an der Scheibe herab. Dort, wo die Bahn auf ein Stäubchen Dreck stößt, weicht sie nach rechts oder links aus und läuft in der nächsten Bahn nach unten: Gitterstäbe zerteilten die Aussicht. Draußen stinkt es jetzt vielleicht, sagt der Lange. Aber er zieht das Genick ein und hatte einen Buckel.

Eberhard Koch

draußen draußen draußen draußen draußen draußen draußen draußen



na siehste ...

Egon

gefällt sich

im Neuen

von **Kolesch**

**Wir
besorgen
jedes
lieferbare
Buch**

Kennen Sie unseren Kundendienst?

Wir besorgen Ihnen jedes lieferbare Buch und führen auch die kleinste Bestellung sorgfältig aus!

Sie können sich in unserem gutsortierten Bücherlager ungestört umsehen und orientieren, aber wir beraten Sie auch gern und unverbindlich.

Und wenn Sie einen Buchtitel einmal nicht ganz genau wissen, finden wir ihn sicher in unseren umfangreichen Bibliographien.

Wir freuen uns auf Ihren nächsten Besuch.

Buchhandlung Fritz Weichhardt

795 Biberach/Riß, Postfach 744, Telefon 371, Bürgerturmstraße 11

Es kleidet Sie modern

Bekleidungshaus **Dilger**
BIBERACH, Gymnasiumstraße

RICHARD **Ehrlich** SEIT 1818
DAS **LEDERFACHGESCHAFT**



SCHUHHAUS

Hepfer

INHABER HANS STORZ

Ob alter Stil – ob neue Welle raumgestaltung

für Heimtextilien wählt man

HELLE

*Junge Leute
tragen die bequeme,
aktuelle Mode von*

**KUGLER
MAUER**

Ihr Kleiderberater
in Biberach

Achtung!
HEIMWERKER

**Antriebs-
Maschinen**
schon ab
DM **69,-**



... eine echte Black & Decker
Leistung

Black & Decker
Der Welt größter Hersteller von Elektrowerkzeugen

Unverbindliche Vorführung,
Beratung und Verkauf

GUTERMANN ZUM
BLUMENSTRAUSS

JOSEF BENDEL OHG

Fachgeschäft für Augenoptik und
Contactlinsen

Bürgerturnstraße 14, Telefon 484

Konditorei - Café **LIEB**

bei der Kirche

ein beliebter Treffpunkt
für Schüler und „Ehemalige“

Tapeten · Gardinen · Linoleum
Polstermöbel und Matratzen
Koffer und Lederwaren

ANGELE

Beim Museum · Telefon 450

Albert Hermann

Stadtmetzgerei
Telefon 6611

Bekannt für gute Fleisch- und
Wurstwaren — Feinkost

Tabakwaren kauft man gut und
billig bei

Fa. Steinhauser-Brett

Marktplatz

Viele Tausende
**ORIGINAL-VOLLMER
MASCHINEN**
arbeiten in aller Welt

VOLLMERWERKE
Maschinenfabrik GmbH. Spezialfabrik für Sägenscharf- und Schränkmaschinen
BIBERACH-Riss

Zigarren - Stumpen - Zigaretten - Rauchtabake in großer Auswahl

stets bei

Zigarren-Gerster

Biberach an der Riß - Bürgerturmstraße 7

**Hüte, Mützen, Schirme und
Herrenartikel**

Otto Beischer

Marktplatz

Moderne Sonnenbrillen bei

OPTIK-RACH

Waaghausstraße 5

**Berücksichtigen Sie beim Einkauf
unsere Inserenten**

Zu Straßburg auf der Schanz...

Lehrfahrt der Klassen 8a und 8b vom 25.–27. April 1967

. . . hielten einst — wem wird's da nicht romantisch? — die Soldaten Wache. Heute heißt die Schanz wohlklingend „Terrasse panoramique“ und für einen Franc kann man vom bequemen Parkbänkchen aus den sagenumwobenen Blick auf die Altstadt genießen. Als Hintergrund wird der Münstersturm gratis mitgeliefert!

Nein, vom Münster haben wir schon genug gesehen! Also bummeln wir noch durch „Klein Frankreich“, das alte Gerberviertel mit seinen Fachwerkhäusern und den schmutzigen Hinterhöfen. Und wenn wir uns abends beim Vin d'Alsace treffen — vielleicht war's auch nur Kalterer See in Großabfüllung, wen stört das? — dann haben wir einiges zu rekapitulieren:

Schon die Fahrt gestern — durchs Donautal und den Schwarzwald nach Freiburg, an Breisach vorbei, viel Grün und Baublüte in der Oberrheinischen Tiefebene, Colmar dann: ganz Deutschland scheint dort zum Isenheimer Altar zu pilgern. In Reihenweiher locken berühmte Keller zur Weinprobe, „Dégustation“ an allen Ecken — wer könnte da widerstehen?

Ein kurzer Abstecher bringt uns über weite Serpentinien in die Vogesen zur Hochkönigsburg mit Blick ins Rheintal. Schließlich verlassen wir Straßburg und kommen über die Rheinbrücke nach Kehl. Dasselbst beziehen wir Quartier in der Jugendherberge.

Am Morgen die Münsterbesichtigung — die berühmte Rosette aus allen möglichen Perspektiven geknipst — und der Besuch im Europarat: Ein riesiges Gebäude ist das Europahaus, gewaltiger Bürokratienkomplex, davor wird gerade die blaue Flagge mit dem Sternenkranz von Halb- auf Vollmast gesetzt, blau uniformierte Polizeiwachen mit weißen Gamaschen und steinerner Miene stehen Spalier, in schwarzen Limousinen fahren die Delegierten vor . . . Einen „vornehmen Debattierclub“ hat man den Europarat einmal genannt — vornehm gibt man sich auf jeden Fall.

Von der Galerie im Sitzungssaal aus beobachten wir mehr oder weniger enthusiastische Redner, blasierte Journalisten und noch blasiertere schwarzbefrachte Butler. Für uns zweifellos der interessanteste Mann ist der Simultandolmetscher in seiner Kabine. Und während ein britischer Delegierter den Beitritt seines Landes zur EWG propagiert, seufzt unsereins in wehmütigem Gedenken an verschlafene Englischstunden und schaltet den Kopfhörer auf deutsche Übersetzung.

Später werden wir durch Treppenhäuser und endlose Korridore geführt, in denen man sich buchstäblich verirren kann. Einer der deutschen Abgeordneten nimmt zu unseren Fragen Stellung und klärt uns über Funktion und Bedeutung des Europarats auf.

Nachmittags, bei der Stadtrundfahrt, zeigt man uns architektonische Besonderheiten, die ausladenden Hafenanlagen, nicht zu vergessen die Gasse, in der der alte, junge Goethe wohnte und seine Friederike bedichtete.

Trüb ist das Wetter, als wir am dritten und letzten Tag noch die Bundesgartenschau in Karlsruhe besichtigen. Trotzdem wirken sie gut, die bunten Blumengruppen, mitten in kurzgeschorene Rasenflächen hineingeknallt. Grelle Pop.-Art-Gartenplastiken, darstellend: die Lüste, reißen uns zu den gewagtesten Interpretationen hin. Freunde, ich frage Euch: was mag das für eine Lust sein, die aussieht wie ein Spiegelei, das gerade im Begriff ist, von einem mißgestalteten Liegestuhl herunterzurutschen?

Ein kleiner Hauch vom großen Parlamentarismus weht uns im Stuttgarter Landtag an, unserer letzten Station. Wirtschaftsprobleme werden debattiert, da üben sich die Abgeordneten in gestochenen Zwischenrufen und taktischer Opposition.

Ein letzter, kurzer Stadtbummel, dann geht's endgültig heimwärts. Als die „Skyline“ von Biberach vor uns auftaucht, ist gerade zum 50. Mal das arme Polenmädchen gestorben.

Dankbar sind wir denen, die drei Tage lang mit uns Geduld hatten und so viel zum guten Gelingen dieser Fahrt beigetragen haben: Herrn OSR Thierer, Herrn OSR Albinger und Frl. Elisabeth Hofele. —upf—

Biberach, eines der größten und schönsten Provinz-Museen Deutschlands, ein Lob, das nicht zu hoch gegriffen ist

Tatsächlich besitzt unsere Stadt eine große Sammlung an Gemälden und Dokumenten. Nach dreijähriger Bauzeit sind sie endlich in einem passenden Rahmen untergebracht. Daß das Spital ein derartiges Gebäude ist, hätte niemand gedacht, der früher einmal das Museum besuchte.

Allein die große Eingangshalle mit den Sammlungen aus der Stadtgeschichte ist ein erstaunliches Kunstwerk. Man könnte stundenlang vor den Vitrinen mit Waffen, Siegeln und Werkzeugen stehen. Gotische Plastiken und Tafeln sowie die Sammlung Forscher sind in kleineren Nebenräumen untergebracht. Gerade hier wirkt das Schlichte und die architektonische Einfachheit besonders gut.

Im I. Stock findet der Besucher die frühzeitlichen Sammlungen, das Kirchner-Kabinett und eine gemischte Gemädegalerie sowie die Originalateliers von Braith und Mali, ein aufschlußreiches Beispiel der Wohnkultur vor 100 Jahren.

Der II. Stock ist zu einem kleinen Teil der Bildhauerei gewidmet. Der Schwerpunkt ist die ausgedehnte Sammlung an Gemälden von Braith und Mali.

Alles in allem ist dieses Museum sehenswert, nicht nur für Fremde, sondern auch für uns Biberacher. der

Zeigt, was ihr könnt!

Als Abschluß der Bundesjugendspiele im Winter 1966/67 fand in der Turnhalle des Wieland-Gymnasiums ein Gerätevierkampf der Jungen aller Klassen statt. Die drei besten Turner jeder Klasse, zuvor in Klassenausscheidungen ermittelt, traten als Mannschaft gegen die drei Besten jeder Parallelklasse an. In diesem Wettkampf konnte jede Klasse mit ihrer Mannschaft zeigen, was sie durch regelmäßiges Turnen im Winterhalbjahr gelernt hatte. In der folgenden Übersicht sind die 12 besten Klassen aufgeführt:



- 9c (Faßing, Hoffmann, Sproll) 222 Punkte
- 1b (Birk, Hepp, Weckerle) 215 Punkte
- 3d (Gerner, Kalkofen, Rudischhauser) 215 Punkte
- 1a (Beuerle, Schüle, Steinhauser) 213 Punkte
- 2b (Gaupp, Schoch, Schmucker) 211 Punkte
- 6a (Burkert, Schilling, Zieher) 209 Punkte
- 3a (Lienhart, Rudolph, Stephan) 206 Punkte
- 6d (Ebinger, Glöckle, Hagel) 206 Punkte
- 2a (Burkert, Kull, Magold) 205 Punkte
- 7d (Gnant, Maier, Merg) 201 Punkte
- 5b (Abt, Dangel, Romann) 199 Punkte
- 4b (Elger, Graupner, Ohler) 196 Punkte
- 4a (Möll, Renovanz, Spribille) 193 Punkte
- 8a (Babst, Gritz, Schoch) 192 Punkte

Gymnasialoberlehrer Lutz würdigte zum Abschluß des Wettkampfes alle Sieger und zeichnete die besten Klassen mit einer Mannschafts-Siegerurkunde des Bundespräsidenten aus. Allen Schülern, die bei diesem Wettkampf mitgeturnt hatten, sprach er seinen Dank aus.

Studienassessor Meyer

CHRONIK

25. 3. 1967 Gymnasialprofessor **B u s s i n g e r** bei Oberteuringen tödlich verunglückt.
1. 4. 1967 Studienassessor **B o s c h** ans Gymnasium Ebingen versetzt.
4. 4. 1967 Wiederbeginn des Unterrichts nach den Osterferien.
Studienassessoren **Jürgen Conzelmann** (Geschichte, Gemeinschaftskunde, Leibesübungen) aus Tailfingen, **Hans-Joachim Zimmermann** (Französisch, Englisch) aus Konstanz und **Wolfgang U n g e r** (Französisch, Englisch) aus Gummersbach vom Studienseminar Rottweil ans Wieland-Gymnasium versetzt.
- 10.—14. 4. 1967 Schriftliche Reifeprüfung (71 Teilnehmer).
- 25.—27. 4. 1967 Fahrt der Klassen 8a und 8b unter der Leitung von Oberstudienrat **Thierer** und Studienrat **Albinger** nach Freiburg—Colmar—(Isenheimer Altar) — Hohkönigsburg — Schlettstadt — Straßburg (Besuch der Vollversammlung des Europarats) — Karlsruhe (Besuch der Bundesgartenschau) — Stuttgart (Besuch einer Plenarsitzung des Landtags).
1. 5. 1967 Studienassessor **H a a s** zum Studienrat ernannt.
- 9.—12. 5. 1967 Lehrfahrt der Klassen 9a und 9c unter der Leitung von Studiendirektor **Hartmann**, Oberstudienrätin **Häfele** und Studienrat **Dr. Bock** nach Bonn zum Besuch einer Plenarsitzung des Bundestags.
- 13.—16. 5. 1967 Pfingstferien
- 1.— 3. 6. 1967 Lehrfahrt eines Teils der Klassen 8c und 8d unter Leitung von Studienassessor **Ottmar** nach Augsburg und Kirchheim (Mindel).
Lehrfahrt eines Teils der Klassen 8c und 8d unter Leitung von Oberstudienrat **Stumpp** nach Karlsruhe mit Besichtigung der ESSO-Raffinerie und der Kernreaktor-Betrieb-GmbH.

Abonnement

Die Bezieher werden herzlich gebeten, den Abonnementspreis für 1967 und evtl. Rückstände in Höhe von 3.60 DM (Studenten und Schüler 2.10 DM) auf unser Konto Nr. 4674 bei der **Volksbank Biberach** zu überweisen (deren Postscheckkonto Nr. 110 Stuttgart).



Gymnasialprofessor Josef Bussinger †

Während sich die Nummer 1/1967 der „Funzel“ im Druck befand, erreichte die Redaktion die Trauernachricht vom jähen Unfalltod von Gymnasialprofessor Josef Bussinger.

Unsere Schule hat damit ein harter Schicksalsschlag getroffen. Am Kar Samstag ist er mit seiner verheirateten Schwester auf der Fahrt zu einem Familientag in Stans (Schweiz) in der Nähe von Markdorf einem schweren Verkehrsunglück völlig schuldlos zum Opfer gefallen. Kurz vor dem Abitur seiner Schüler ist er mitten aus der Berufsarbeit herausgerissen worden. Mit ihm hat das Wieland-Gymnasium, dessen Kollegium er seit 18 Jahren angehörte, die derzeit wohl markanteste Erzieherpersönlichkeit verloren. Solides, tiefgründiges Wissen auf dem Gebiet der deutschen Literatur und der modernen Fremdsprachen und stete Weiterbildung durch Kurse im Ausland gaben ihm die fachliche Voraussetzung für seine weit über dem Durchschnitt stehende, erfolgreiche Arbeit. Ein vornehmes Wesen und eine vorbildliche sittliche Haltung zeichneten Professor Bussinger in gleichem Maße aus. Wer ihm nahe

stehen durfte, hatte sein Vertrauen in gute Hände gelegt. Erst vor wenigen Tagen war er durch den Gemeinderat als Berater in den Partnerschaftsausschuß (Biberach-Valence) berufen worden.

Professor Josef Bussinger wurde 1906 in Laupheim geboren. Er besuchte die dortige Lateinschule und durchlief das humanistische Gymnasium Landshut und St. Stephan in Augsburg. Anschließend studierte er Französisch, Englisch und Deutsch an den Universitäten Tübingen, Wien und München. Den Zweiten Weltkrieg hat er fünf Jahre lang als Offizier der 78. Sturmdivision an der Front mitgemacht. Während er in schweren Abwehrkämpfen in Rußland stand, starb seine Stieftochter im Arbeitsdienst. Er konnte nur noch ihr Grab besuchen und mußte wenige Tage danach seine Frau wieder einem ungewissen Schicksal überlassen. Was er an Hab und Gut besaß, hat ihm der Krieg genommen. Trotz Gefangenschaft und Haft in den Anfängen der Besatzungszeit hat er den Mut nicht sinken lassen, sondern im Gegenteil die Kraft gefunden, andere aufzumuntern. Durch seine perfekten Kenntnisse in Französisch und Englisch hat er in dieser Zeit als Dolmetscher bei der Forstdirektion in Tübingen wertvolle Dienste geleistet.

Professor Bussinger war aus Berufung Lehrer und Erzieher zugleich. Aufgrund seiner hohen wissenschaftlichen, methodischen und pädagogischen Leistungen wurde er am 20. Juni 1966 zum Gymnasialprofessor am Wieland-Gymnasium berufen. Mit dieser Stellung war die Fachberatung für Französisch an den Gymnasien des Oberlandes und der Vorsitz in diesem Fach beim Abitur verbunden. Durch seinen plötzlichen Tod ist eine Lücke entstanden, die in seinem Sinne auszufüllen nur schwer möglich sein wird. Wer ihn als vorbildlichen Kollegen oder als Lehrer kennen lernte, wird voll Ehrfurcht vor seinem Grabe stehen oder von ferne seiner gedenken. Hohe Wertschätzung beweisen viele Briefe, die er von ehemaligen Schülern aus ihrer Studentenzeit oder nachher aus ihrem Berufsleben erhielt. „Erst jetzt begreife ich, was Sie uns an Wissen und Lebensführung gaben“, so ähnlich stand es darin oft zu lesen. Was er als gute Saat in die jungen Herzen legte, wird aufgehen und reiche Früchte tragen. Es wird weiterleben und sich schöpferisch auswirken viele Jahrzehnte über das Grab hinaus. Kollegen und Schüler, alle, die ihn kannten, werden ihn nie vergessen. Seiner schwer geprüften Gattin gehört unser aufrichtiges Mitgefühl.

Eine stattliche Trauergemeinde hatte sich am 29. März auf dem neuen Laupheimer Friedhof eingefunden, um ihm und seiner Schwester das letzte Geleit zu geben. Dekan Nusser (Biberach) nahm die Einsegnung vor und fand tröstliche Worte für die Trauernden. Er erinnerte auch daran, wie froh Professor Bussinger immer darüber war, daß er Nikolaus von der Flüe, „Bruder Klaus“, zu seinen Vorfahren zählen durfte. Oberstudiendirektor Dr. Hofele schilderte den Kollegen und Freund Bussinger als hervorragenden Lehrer und Pädagogen, auf dessen Rat – und Tat! – man sich immer verlassen konnte. 1936 hatte Josef Bussinger für kurze Zeit als Stellvertreter am Progymnasium für Mädchen in Biberach gewirkt; seit 1949 unterrichtete er am Wieland-Gymnasium, nachdem er 1941 eine ständige Anstellung in Rottweil erhalten hatte. Aufgrund seines vorbildlichen und unermüdlichen Einsatzes wurde er später zum Gymnasialprofessor ernannt. Durch sein Wissen und Vorbild hat er Generationen von Schülern geholfen, einen eigenen, sicheren Lebensweg zu finden. Dr. Hofele überbrachte den letzten Gruß des Kollegiums am Wieland-Gymnasium, das mit dem Tod Josef Bussingers seine bedeutendste Persönlichkeit verloren hat, und legte für das Oberschulamt Südwürttemberg-Hohenzollern einen Kranz nieder als Ausdruck des Dankes für die ausgezeichnete Arbeit, die Gymnasialprofessor Bussinger im Auftrag und im Dienst der Behörde immer geleistet hat.

Anschließend ehrten die Schüler des Wieland-Gymnasiums, die trotz der Osterferien in großer Zahl erschienen waren, ihren Lehrer mit einem letzten Blumengruß. Auch die Ehemaligen des Wieland-Gymnasiums sowie seine früheren Schüler aus Rottweil gedachten ihres unvergeßlichen Lehrers und legten Kränze an seinem Grabe nieder. Eine Abordnung überbrachte die Grüße des Traditionsverbandes der 78. Sturmdivision, der er im letzten Weltkrieg angehört hatte. Ein Vertreter des KV-Zirkels, Biberach, und Bürgermeister Hank (Schramberg) für die KStV. „Alemannia“, Tübingen, würdigten ihn als einen Menschen, der immer durch die Tat in der Gemeinschaft gewirkt hat. Auch die Jahrgängervereinigung 1906, Laupheim, entbot ihrem Schulkameraden einen letzten Gruß. Am Abend trafen sich die um Josef Bussinger Trauernden zu einem Requiem in der Biberacher Stadtpfarrkirche. s.

R. I. P.

Unsere Toten †

Pföst, Adolf (Einjähriges 1894), Kaufmann in Biberach, ältester Tambourmajor von 1893, verstorben am 29. Januar 1967.

Bussinger, Josef, Gymnasialprofessor am Wieland-Gymnasium 1949–1967, tödlich verunglückt am 25. März 1967 bei Oberteuringen, Kreis Tettang.

Laux, Franz (Einjähriges 1916), Diplom-Landwirt in Gutenzell, verstorben am 27. März 1967.

Messerschmidt, Otto (Einjähriges 1911), Zolloberinspektor a. D. und Schriftsteller in Crailsheim, verstorben am 19. April 1967.

R. I. P.

Persönliche Nachrichten

Meldungen hierzu bitte an Oberstudienrat Thierer, 795 Biberach an der Riß, Probststraße 2

Dr. Schlecht, Otto (Abiturvermerk 1943), Ministerialrat im Bundeswirtschaftsministerium in Bonn, wurde zum Ministerialdirigenten ernannt.

Sauter, Albert (Abitur 1948), Studiendirektor in Göppingen, wurde zum Oberstudienleiter und Leiter des Theodor-Heuß-Gymnasiums in Aalen ernannt.

Mangold, Gerhard (Abitur 1955), Diplom-Ingenieur (1961), bestand die Assessorprüfung mit der Note „gut“ (1966) und unterrichtet seit 1965 an der Gewerblichen Berufsschule und der Technikerschule für Elektronik in Tettang.

Zinser, Dieter (Abitur 1956), Diplom-Chemiker, wurde von der Universität Tübingen zum „Dr. rer. nat.“ promoviert. Er ist jetzt als Assistent am Physiologisch-chemischen Institut der Universität tätig.

Bernhardt, Klaus (Abitur 1957), Diplom-Ingenieur in Stuttgart, bestand die Prüfung als Regierungsbaumeister mit der Note „gut“.

Urban, Günter (Mittlere Reife 1958), Diplom-Heilpädagoge, ist seit 1. Januar 1967 mit der Leitung der neu errichteten Erziehungsberatungsstelle des Kreises Biberach beauftragt.

Biechle, Werner (Abitur 1961), bestand die pharmazeutische Staatsprüfung an der Universität Würzburg mit der Note „sehr gut“.

Wissenschaftlich erprobt — sorgsam gefertigt

sind Thomae-Arzneimittel. Für ihre Erforschung, ihre Herstellung und den Vertrieb sorgen in unserer Firma zahlreiche Mitarbeiter nach neuesten Verfahren und Gesichtspunkten. Dem jungen Menschen, der vor der Berufswahl steht, bieten sich hier vielseitige Möglichkeiten für die Erlernung moderner und sicherer Berufe.

Die naturwissenschaftliche Ausbildung zum Chemielaboranten und Biologielaboranten bereitet auf ein reiches Tätigkeitsfeld vor. Junge Leute mit Interesse für wirtschaftliche Fragen erhalten als Industriekaufleute Einblick in die mannigfaltigen Geschäftsvorgänge eines Großunternehmens. Sie können bei entsprechenden Leistungen an einer zusätzlichen Sonderausbildung teilnehmen, die sie auf eine Tätigkeit im Ausland vorbereitet.

Auf Wunsch ist unsere Personalabteilung gern zur Vermittlung eines unverbindlichen Besuchs der Ausbildungsstätten bereit. In gleicher Weise können Abiturienten spezielle Fragen über das geplante Studiengebiet in den verschiedensten Fachrichtungen an einen unserer akademischen Mitarbeiter richten.

Nutzen Sie diese Möglichkeit einer Information!



Qualität und Präzision

Seit über 50 Jahren sind die feinmechanischen Erzeugnisse der Firma Kaltenbach & Voigt ein Begriff für Qualität und Präzision. Modern eingerichtete Betriebsräume und wertvolle Fertigungsstätten wurden seit dem Wiederaufbau im Jahre 1946 geschaffen. In den letzten Jahren wurde in Leutkirch/Allgäu ein Zweigwerk erbaut, das vornehmlich der Fertigung elektrotechnischer Erzeugnisse

und der Miniaturkugellagerfertigung dient. Die sozialen Betriebseinrichtungen unseres Unternehmens dürfen als vorbildlich bezeichnet werden. Besonderer Wert wurde stets auf helle, gesunde und freundliche Betriebsräume gelegt. Klein, leicht und empfindlich sind die Präzisionsteile, die unsere Mitarbeiter unter fachkundiger Anleitung herstellen und montieren.

KALTENBACH & VOIGT · Werk I · Biberach/Riß · Bismarckring 39

KALTENBACH & VOIGT · Werk II · Leutkirch · Wangener Str. 76-79